

BERICHT
aus dem
PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Diskussionspapier Nr. 77

Egon Erb

Selbstentwicklung/-sozialisation
statt
Selbstaktualisierung/-verwirklichung?!

Zur konzeptuellen Kritik und Weiterführung
des zentralen Motiv-Konstrukts
der Humanistischen Psychologie

Dezember 1993

Inhalt

1. Gewicht und Struktur des Motivs 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' in der Humanistischen Psychologie

1.1. Geschichte und Zentralität des Motivkonstrukts in der Humanistischen Psychologie

1.2. Deskriptive und präskriptive Konstruktionsteilmengen

2. Kritik der humanistisch-psychologischen Konstrukt-Explikation

2.1. Die organismische Struktur und deren Folgen: statischer Narzißmus

2.2. Das Individuum als Ausgangspunkt gleich Vernachlässigung der Sozialität?

3. Das Konstrukt 'Selbstentwicklung/-sozialisation' als konzeptuelle Weiterführung

3.1. Selbstkritik als Basis eines dynamischen (utopischen) Selbstentwurfs?: 'Selbstentwicklung'

3.2. Realisierung von 'Selbstentwicklung' durch persönliche Projekte

3.3. Sozialbezug als moralisches Desideratum: 'Selbstsozialisation'

4. Ausblick: Antwortperspektiven auf die Probleme der 'Postmoderne'

4.1. Probleme der 'Postmoderne': Kohärenz-, Realitäts- und Kontinuitätsverlust

4.2. Antwortmöglichkeiten für/durch eine 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation'?

5. Literatur

1. Gewicht und Struktur des Motivs 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' in der Humanistischen Psychologie

1.1. Geschichte und Zentralität des Motiv-Konstrukts in der Humanistischen Psychologie

Nicht von ungefähr gilt das Konzept Selbstaktualisierung bzw. -verwirklichung als zentrales Konzept der Humanistischen Psychologie. Denn zum einen kommt darin das Autonomiepostulat zum Ausdruck, das die Humanistische Psychologie in Abgrenzung und Gegenposition zum behavioristischen Paradigma von Anfang an vertreten hat. Zum anderen manifestieren sich darin auch die wissenschaftshistorischen Grundlagen der Humanistischen Psychologie, und zwar sowohl in bezug auf die phänomenologische Orientierung als auch die existenzphilosophische Tradition, die von den Humanistischen Psychologen/innen aufgenommen und fortgesetzt worden sind (vgl. Quitmann 1991, 40ff.). Denn schon das Konzept des 'Selbst' enthält begriffsanalytisch diese beiden Perspektiven: zum einen in der Bedeutung des sich-*selbst*-erlebenden Subjekts (und damit des phänomenologisch beschreibbaren Selbsterlebens), zum anderen in der Bedeutung des Ichs als 'eigene Person', d.h. als Persönlichkeit in ihrer 'existentiellen Fülle' (vgl. Paulus 1994, 10f.). Dementsprechend zentral ist das Konzept des Selbst schon als Ausgangspunkt für die Humanistische Psychologie, die folglich auch beim Begriff der 'Selbstaktualisierung bzw. -verwirklichung' sowohl das Selbst als aktive, handelnde Instanz (Mead: 'I') wie auch als Objekt der Realisierung (Mead: 'me') konzeptualisiert und expliziert (vgl. unten).

Historisch entstanden ist der Begriff der Selbstrealisierung allerdings bereits in der Theoriediskussion der Psychoanalyse, und zwar zuerst bei Jung (1928) als alltags-sprachliche Erläuterung zu seinem fachterminologischen Begriff der 'Individuation' (Paulus 1994, 84). So deutlich allerdings bei Jung wie Adler und folgenden Neo-Analytikern (z.B. der New Yorker Ich-Psychologie) solche Perspektiven der Selbstverwirklichung oder Individuation angesprochen wurden, den Siegeszug auch im Alltagsbewußtsein (der westlichen Kultur) hat dieses Konzept aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der Humanistischen Psychologie angetreten. Hier ist es nämlich von allen unter diese Richtung subsumierbaren Vertreter/innen thematisiert und postuliert worden, wenn auch durchaus wiederum mit Unterschieden im Differenzierungs- und Gewichtungsgrad. So setzt z.B. bereits Charlotte Bühler Selbstverwirklichung als Ziel der von ihr postulierten vier 'basic tendencies' und damit als "Grundtendenz des sich normal entwickelnden Men-

schen" (Bühler 1962, 116) an, wobei sie darunter eine Verwirklichung des eigenen Selbst durchaus auch "in schaffender Hingabe an andere" (o.c., 523) versteht. Ähnliche Explikationen finden sich desgleichen bei den anderen Humanistischen Psychologen/innen von Goldstein über Pearls, Cohn etc. bis hin zu vor allem Rogers und Maslow. Für Rogers stellt die Tendenz zur Selbstaktualisierung eine organisierende Kraft dar (siehe dazu noch unten in Punkt 2. genauer), die "körperliches und seelisches Wachstum im Spannungsfeld zwischen Autonomie und Anpassung" (Quitmann 1991, 128) zum Gegenstand hat und ermöglicht. Da von Rogers die Bedingungen solcher Selbstaktualisierung in Parallelität zu den therapeutischen Grundhaltungen der Gesprächspsychotherapie (nämlich Kongruenz, Sympathie und bedingungslose Wertschätzung) angesetzt werden (Rogers 1959), ist das Konzept der Selbstverwirklichung vor allem im Zuge der zunehmend Aufmerksamkeit auf sich ziehenden klinischen Therapiepraxis ins Bewußtsein der Allgemeinheit getreten. Eine noch ausgearbeitetere Konzeptualisierung aber hat sicherlich Maslow vorgelegt, bei dem die 'Wachstumsbedürfnisse' der Selbstverwirklichung in einem hierarchischen Motivationsmodell als oberste Stufe angesetzt werden, wenn die grundlegenden Defizienz- oder Mangelbedürfnisse erfüllt sind (Maslow 1973). Maslows Position stimmt mit Rogers in bezug auf die biologische Angelegenheit dieser 'Wachstumstendenzen' überein, darüber hinaus hat er aber auch eine empirische Feldstudie vorgelegt, in der er lebende und historische Persönlichkeiten danach analysiert hat, welche Merkmale einer 'psychisch gesunden' Selbstverwirklichung sie aufweisen (von 'besserer Wahrnehmung' der Realität über mystische Grenzerfahrungen ('peak-experiences') bis zur Auflösung von Dichotomien: 1981; vgl. auch Quitmann 1991, 221ff.).

Entsprechend diesem Gewicht des Motivs der Selbstaktualisierung/-verwirklichung in der Humanistischen Psychologie ist auch bereits früh versucht worden, eine empirische Erfassung des Motivs in Fragebogenform zu erreichen; für diesen Zweck hat Shostrom (1966) das 'Personal Orientation Inventory' (POI) entwickelt, das als Braunschweiger-Selbstaktualisierungs-Skala (BSAS) ins Deutsche übertragen und validiert worden ist (vgl. Bottenberg & Keller 1975; Wehner & Durchholz 1980). Eine Kurzcharakteristik der dabei angesetzten Dimensionen (nach Bottenberg 1984) gibt Sieland (1986/3, 3):

"1. **Selbst- und Weltbejahung (S)** als Tendenz zur Akzeptierung der eigenen Person, der Mitmenschen, der Umwelt, des eigenen Erlebens und Handelns, Selbstvertrauen, Kompetenz (Können), Spontaneität (20 Items), z.B.

- Ich komme mit dem Auf und Ab des Lebens ganz gut zurecht. R F
- Ich kann es riskieren, mich immer so zu geben und zu sein, wie ich wirklich bin. R F

2. **Positiver Realitätsbezug (R)** als Tendenz zur klaren Sicht und Anerkennung der Realität statt

Täuschung, Verzerrung der Wahrnehmung durch unbefriedigte Bedürfnisse, Wunschdenken, Abwehr- und Vermeidungsverhalten, Ambiguität, Intoleranz u.ä. (24 Items), z.B.

- Ich lebe in meinen Wünschen, Hoffnungen, Vorlieben und Abneigungen. R F
- Ich mache mir oft Illusionen über andere Menschen. R F

3. Existentielles Erleben und Handeln (E) als Tendenz zur Lösung des Erlebens und Handelns von abstrakten (konformistischen) Sollensforderungen zugunsten eines authentischen Erlebens und Handelns in den Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen konkreten Situation ("Hier und Jetzt"); existentielles statt obligatorisches Erleben und Handelns (E-Skala = 21 Items), z.B.

- Alles, was ich unternahme, möchte ich so perfekt wie möglich machen. R F
- Mir ist es wichtig, die Zukunft stets vor Augen zu haben. R F

4. Gesamtwert (GES) als Summe der Rohpunktwerte aller drei Teilskalen S, R, E."

Um den Einsatz in der (nicht nur Forschungs-)Praxis zu erleichtern, wurde von Sieland auch eine Kurzform dieses Fragebogens (BSAS-K) entwickelt und für Repräsentativumfragen normiert (1986/4).

Nach mehr als einem Vierteljahrhundert theoretisch-konzeptueller Diskussion und partiell auch empirischer Forschung zum Konzept 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' gibt es daher eine solche Fülle von Postulaten, Explikationen und Illustrationen, daß zusammenfassende Strukturierungen notwendig sind. Dazu ist zunächst von der begriffsanalytischen Dimension her festzuhalten, daß 'Selbstverwirklichung' (wie etwa auch 'Kognition') sowohl als Prozeß wie auch als Produkt zu verstehen ist (Paulus 1994, 15f.); außerdem postulieren die am wirksamsten gewordenen theoretischen Ansätze der Humanistischen Psychologie die Selbstverwirklichung als ein grundlegendes motivationales Prinzip, das darauf ausgerichtet ist, das individuelle Potential (bzw. die Potentialität des einzelnen Individuums) in Aktualität umzusetzen (o.c., 18) - und das heißt, Realität werden zu lassen, weswegen man gerade von dieser motivationalen Perspektive aus 'Selbstaktualisierung' und '-verwirklichung' konzeptuell gleichsetzen kann. Auf welche möglichen, d.h. potentiellen Merkmale der Persönlichkeit qua Produkt diese Selbst-Realisierung ausgerichtet sein dürfte (bzw. sollte, siehe unten Punkt 1.2.), wird in den verschiedenen Theorieansätzen z.T. unterschiedlich gewichtet. Unabhängig von solchen Gewichtungsunterschieden allerdings liegt ein zentrales Grundproblem, das schon in der erwähnten Autonomievorstellung des Subjekts als Ausgangspunkt enthalten ist, im sozialen Bezug des sich selbst verwirklichenden Individuums. Dieses Grundproblem spiegelt sich auch durchaus in der alltags-sprachlichen Bedeutung des Begriffs 'Selbstverwirklichung' wieder, die Paulus bei Studierenden der Erziehungswissenschaften erhoben hat (1994, 37ff.). In einer Faktorenanalyse der angekreuzten Definitionskriterien erwies sich der Faktor 'soziokulturelle Anpassung' (o.c., 45) als weniger bedeutsam; insgesamt wurden

zwar sowohl personale als auch soziale Qualitäten der Person angeführt, aber mit einem deutlichen Schwergewicht auf den personalen Qualitäten:

- ein realistisches kognitives Funktionieren der eigenen Person mit ihren Erfahrungen (z.B. 'Selbsterkenntnis'; 'Selbstbewußtsein'; 'Offenheit')
- ein positives Verhältnis zu sich selbst (z.B. 'Selbstakzeptanz'; 'Wohlbefinden')
- Selbstverantwortlichkeit und Eigeninitiative (z.B. 'Autonomie'; 'Selbstaussdruck')
- Selbstbehauptung und Selbstdurchsetzung
- ein konstruktives Sinn- und Werterleben" (o.c., 48).

Für die sozialen Qualitäten dagegen wird nur das eine Merkmal 'Mitmenschlichkeit' genannt (l.c.).

1.2. Deskriptive und präskriptive Konstruktionsteilmengen

Die theoretischen Ansätze der Humanistischen Psychologie haben über diesen inhaltlichen Gegenstands- bzw. Produktbezug hinaus aber vor allem die Prozeßperspektive behandelt und ausgearbeitet. Die dabei entwickelten Modelle lassen sich mit Paulus (o.c., 202ff.) in vier generelle Varianten als Oberkategorien zusammenfassen. Dabei wird das Erfahrungskongruenz-Modell nur von Rogers vertreten; die drei Modelle, die von mehreren Theoretikern/innen der Humanistischen Psychologie vertreten werden, sind: das Bewußtwerdungs-, Entfaltungs- und Sinnfindungs-Modell. Dabei wird jene Perspektive, die auch im Alltagsdenken im Vordergrund steht, nämlich die Entfaltung von Motiven/Kompetenzen in Richtung auf eine 'selbstentfaltete Person' (o.c., 203) praktisch von allen Humanistischen Psychologen/innen ausgearbeitet. Für die psychoanalytisch orientierten Autoren, aber auch für Maslow setzt das allerdings ein reflexives Bewußtsein der eigenen Potentialität voraus, ohne das eine selbstbestimmte, autonom-reflexive Überführung von Potentialität in Aktualität nicht möglich wäre (Bewußtwerdungs-Modell; o.c., 202f.). Wenn man in dieser Weise beim Bewußtwerdungs-Modell den deskriptiven Bezug auf die eigene 'Potentialität' in den Mittelpunkt stellt, läßt sich im Sinnfindungs-Modell vor allem die Akzentuierung der Ziel-Perspektive dieser Reflexivität sehen, unter der Selbstfindung auch und gerade als Sinn-Findung in der Bedeutung von Selbst-Transzendenz ('sinnerfüllte Person') in Richtung auf eine Ziel- und Wertfindung (o.c., 205f.) verstanden wird (natürlich im Sinne der möglichst autonomen Selbstbindung). Für diese Modellierung haben sich vor allem Frankl (1973; 1979) und Allport (1970) engagiert, aber auch Maslow, Bühler und Fromm (1980) bieten wichtige Beiträge zu dieser Perspektive. Wenn man so das Bewußtwerdungs-Modell als primär deskriptive und das Sinnfindungs-Modell als primär präskriptive Perspektive der Reflexion über sich selbst (und dessen zentrale Kompetenzen/Ziele/Werte) ansetzt, dann erweisen sich die beiden Modelle im Prinzip nur als

zwei Seiten der einen, übergreifenderen Selbst-Reflexion; wobei dann außerdem auch eine gewisse Spannung zwischen dem Modell der Selbst-Entfaltung und Selbst-Reflexion zu vermuten und festzustellen ist (vgl. im einzelnen unten Punkt 2.).

Man kann daher auf dem Hintergrund der analytisch-systematischen Strukturierung der Begriffsgeschichte des zentralen Motivkonstrukts 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' in der Humanistischen Psychologie vor allem zwei Problempunkte dieses Konzepts vermuten: Das eine ist vom inhaltlichen Gegenstands- bzw. Problembezug her die Relation zwischen Selbst und Gemeinschaft/Gesellschaft ('Mitmenschlichkeit') und das andere unter der eher formalen Prozeßperspektive die Relation zwischen Selbst-Entfaltung und sinnsuchender Selbst-Reflexion.

Dabei wird die Situation noch dadurch verkompliziert, daß das Motivkonstrukt selbst auch auf wissenschaftlich-methodischer Ebene durchaus deskriptive *und* präskriptive Begriffsteilmengen enthält. Die Humanistische Psychologie hat diesbezüglich bei der Explikation ihrer zentralen Konstrukte nie das traditionelle Werturteilsfreiheits-Postulat (sensu Weber 1951 bzw. Albert 1968) befolgt. Ein Konzept wie die Selbstverwirklichung bezieht sich nicht nur auf einen Wert im Gegenstandsbereich und daher als Forschungs-'Objekt' (was durch das Werturteilsfreiheits-Postulat keineswegs ausgeschlossen wird), sondern bezeichnet eben auch einen Wert auf der Ebene des wissenschaftlichen Aussagesystems (was das Werturteilsfreiheits-Postulat gerade 'verbietet'). Diese Bereitschaft der Humanistischen Psychologie, nicht nur über Werte zu forschen, sondern mit und in der theoretischen Modellierung auch solche Werte selbst zu vertreten, liegt in ihrem konstitutiven anthropologischen Impetus (mit)begründet (Groeben & Erb 1991, 18ff.).

Das kommt z.B. ganz grundsätzlich schon in der Kritik der Humanistischen Psychologie nicht nur am Behaviorismus, sondern auch an der Psychoanalyse zum Ausdruck, an der die Konzentration auf die kranke Persönlichkeit moniert wird, wohingegen z.B. Maslow in der Humanistischen Psychologie den Anspruch verwirklicht sieht, "die 'healthy half' zu verkörpern" (Paulus 1994, 60). Dementsprechend stellt 'Sinnerfüllung' jenen (höchsten) Glückszustand des Menschen dar, der zum einen qua 'Wille zum Sinn' als *die* grundlegende Strebung des Menschen angesetzt wird, zum anderen aber auch als wertvollste Manifestation des Humanen, zu der nicht zuletzt gerade auch die wissenschaftliche Psychologie verpflichtet sei. Diese Kombination von Beschreibung einer Manifestation des Menschlichen und zugleich positiv wertenden Auszeichnung dieser Manifestation als anthropologisch anzustrebendes Ziel wird z.B. besonders explizit von Allport in seinem Konzept

des Werdens und Wachsens bzw. der Reife einer Person realisiert - unter der er die sechs Merkmale 'Ausdehnung des Selbst-Sinnes, warme Beziehung des Selbst zu anderen, emotionale Selbst-Bejahung, realistische Auffassung/Können und Arbeit, Selbst-Einsicht (und Humor) sowie vereinheitlichende Selbstanschauung' subsumiert (Allport 1970; Paulus 1994, 136ff.); und das Gleiche gilt für Maslows "Seins-Werte" (worunter Ganzheit, Vollkommenheit, Vollendung, Gerechtigkeit, Lebendigkeit, Reichhaltigkeit, Einfachheit, Schönheit, Güte, Einzigartigkeit, Mühelosigkeit, Verspieltheit, Wahrheit/Ehrlichkeit, Selbstgenügsamkeit fallen: Maslow 1973, 94f.; Paulus 1994, 155).

Damit hängt auch die methodologische Kritik zusammen, die gegen Maslows Untersuchung von selbstverwirklichenden Persönlichkeiten vorgebracht worden ist, nämlich daß sein Vorgehen dabei zumindest partiell zirkulär gewesen sei, weil er die einbezogenen Personen nach 'Selbstverwirklichungskriterien' der psychischen Gesundheit (z.B. den 'peak-experiences') ausgewählt und nicht einmal eine Kontrollgruppe miteinbezogen habe (vgl. Becker 1982, 112). In bezug auf die Berücksichtigung von Kontrollgruppen zur Verbesserung der methodologischen Struktur hätte auch Maslow selbst sicherlich im nachhinein zugestimmt; und das ist bei der Validierung des von seinen Ergebnissen ausgehenden 'Personal Orientation Inventory' (POI; s.o. die Braunschweiger-Selbstaktualisierungs-Skalen) auch geschehen. Das Ausgehen von bestimmten Kriterien der psychischen Gesundheit aber ist bei solchen Untersuchungen unvermeidlich, und zwar auch, wenn man dem Werturteilsfreiheits-Postulat anhängt; die Verantwortung für diese Kriterien wird dann in der Regel nur auf Experten verschoben (vgl. Groeben & Scheele 1977, 125ff.), wobei 'Experten' eben auch ein wertender Begriff ist. Da der geforderte Verzicht auf Wertungen als objekttheoretische Aussagen also sowieso unmöglich ist, expliziert die Humanistische Psychologie konsequent (mit auch existentielltem Engagement) jene anthropologischen Zielkriterien, von denen sie bei ihrer theoretischen Modellierung und empirischen Erforschung des Menschen ausgeht (vgl. zur wissenschaftstheoretischen Struktur solcher 'elaborativ-prospektiven Subjektmodelle': Groeben & Erb 1991, 15ff.). Das hat dann aber u.U. auch Konsequenzen für die Einschätzung des in dieser theoretischen Modellierung zentralen Motivs der Selbstaktualisierung/-verwirklichung. So zieht Paulus (1994, 234) unter methodologischer Kritikperspektive die Konsequenz, "daß es sich bei der Annahme einer Selbstverwirklichungstendenz um eine anthropologische Prämisse handelt, die weder bewiesen noch widerlegt werden kann."

Nun gilt dieses "weder bewiesen noch widerlegt" nach heutiger wissenschaftstheoretischer Einsicht (vgl. Groeben 1986a, 97ff.) im strikten Sinne für alle theoretischen

schen Annahmen; was allerdings berechtigterweise festgehalten werden muß, ist, daß das Konzept der Selbstverwirklichung eben eine starke präskriptive Komponente enthält (- und enthalten soll!). Ich würde es daher gern ein 'Postulat' nennen, weil in diesem Begriff sowohl die deskriptive als auch die präskriptive Komponente der (humanistisch-psychologischen) Konzept-Explikation abgebildet wird. Denn im Begriff des 'Postulats' sind die Bedeutungen 'Behauptung' und 'Forderung' beide enthalten, ja mit einander verschmolzen. Und genau das liegt bei der humanistisch-psychologischen Konzeptualisierung des zentralen Motivkonstrukts 'Selbstverwirklichung' vor: zum einen die Behauptung, daß es eine solche Selbstaktualisierungstendenz als starkes, grundlegendes, existentielles Motiv des Menschen gibt; und zum anderen die Forderung, daß es dieses Motiv auch geben muß und soll, wenn die 'Natur' des Menschen eben in seiner Kulturfähigkeit besteht. Mit dem Diktum des 'weder beweis-, noch widerlegbar' ist dann (präziser) gemeint, daß noch so viele empirische Evidenzen für die Behauptung natürlich keine (ausreichende) Rechtfertigung für eine entsprechende Forderung darstellen (dies wäre ein 'naturalistischer Fehlschluß': vgl. Prim & Tilmann 1973, 119). Und komplementär können auch noch so viele empirische Evidenzen gegen die Behauptung die Berechtigung der Forderung nicht aushebeln. So scheint es zumindest auf den ersten Blick. Aber dieser Blick täuscht, weil man durchaus von bestimmten deskriptiven Aspekten aus eine 'negative Kritik' von zugehörigen Präskriptionen leisten kann (wie es z.B. in der Ziel-Mittel-Argumentation ausdifferenziert worden ist: vgl. König 1975; Groeben 1986b). Die Brauchbarkeit einer Konzept-Explikation wird dabei unter Rückgriff auf deskriptiv-empirische Erkenntnisse wie auch präskriptiv-analytische Problemexplikationen beurteilt und kritisiert. Und genau dies möchte ich im folgenden für die Explikation des Konstrukts 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' in der Humanistischen Psychologie versuchen.

2. Kritik der humanistisch-psychologischen Konstrukt-Explikation

2.1. Die organismische Substruktion und deren Folgen: statischer Narzißmus

Das erste diesbezügliche Problem besteht in der (schon erwähnten) Teilthese, daß das Motiv zur Selbstverwirklichung als eine dem Organismus inhärente, innewohnende Dynamik anzusehen sei. Diese Annahme ist in der Humanistischen Psychologie weit verbreitet: von Goldstein über (zumindest partiell auch) Maslow bis hin zu vor allem Rogers (vgl. Quitmann 1991, 78ff.). Paulus hat darauf hingewiesen,

daß diese Vorstellung der Selbstverwirklichung "als ein dem Organismus innewohnendes Wachstumsprinzip" bereits auf Jung und sein Konzept der 'Individuation' zurückgeht (Paulus 1994, 93). In der Humanistischen Psychologie impliziert die Übernahme dieser Vorstellung allerdings wegen der ganz grundsätzlich positiven anthropologischen Wertungsperspektive auch eine extrem positive Vorstellung von der menschlichen Natur. Der Mensch ist - zwar vor allem für Rogers - eindeutig 'von Natur aus gut', wie es in "seinem Lieblingspruch" (von Lao-Tse) zum Ausdruck kommt, den Quitmann (1991, 260) anführt:

"Wenn ich Menschen nicht dazwischenfahre, passen sie auf sich selbst auf.

Wenn ich Menschen nicht befehle, verhalten sie sich von selbst richtig.

Wenn ich Menschen nicht predige, werden sie von selbst besser.

Wenn ich mich Menschen nicht aufdränge, werden sie sie selbst."

Selbst von Allport wird diese Tendenz zur Selbstverwirklichung als 'existentialistischer Drang' verstanden, der der gesamten belebten Natur innewohnt (Paulus 1994, 140f.); wobei allerdings Allport diese These der biologischen Fundierung mit einer Ausarbeitung der bewußten Intentionalität auch und gerade im motivationalen Bereich der 'reifen Persönlichkeit' zu verbinden versucht (Paulus, l.c.). Die Schwierigkeiten, die durch die biologische Fundierung entstehen, werden daher am unmittelbarsten deutlich im Modell von Rogers, das kein solches Gegengewicht einer differenzierten Modellierung der reflexiv-intentionalen Motivations- und Autonomiedimension des Menschen enthält. Denn Rogers Ansatz geht - wie die Psychoanalyse - vom Anwendungsziel der Brauchbarkeit für therapeutische Aufgaben aus. Auch die grundlegende 'Persönlichkeitstheorie' (von 1959) expliziert wie die Psychoanalyse eigentlich nur die 'Metapsychologie' einer Therapie-theorie. In Verbindung mit der Kernannahme der Selbstverwirklichung als organischer Grundtendenz ist es für Rogers dann absolut sinnvoll, ja zwingend, die zentralen Bedingungen für eine konstruktive Therapeutentätigkeit auch als Bedingungen für die positive Entwicklung hin zu einer 'full functioning personality' anzusetzen: nämlich Kongruenz, Empathie und bedingungslose Wertschätzung. Insbesondere die letzte Bedingung wird von Rogers als besonders förderlicher Faktor für die Genese des Selbstkonzepts von Kindheit an postuliert; er liegt dann vor, "wenn das Individuum von bedeutsamen Mitmenschen, in der Kindheit von den engsten Bezugspersonen, in der Regel den Eltern, positive, nicht an Bedingungen geknüpfte Wertschätzung erleben kann" (Paulus 1994, 187), was im Laufe einer konstruktiven Persönlichkeitsentwicklung schlußendlich zu einer ebensolchen Selbst-Wertschätzung führt. Und mit der gleichen Parallelität zur therapeutischen Beziehung sieht Rogers Kongruenz sowie Empathie auf seiten der genannten Bezugspersonen als förderliche Prozeßvariablen für den Aufbau eines solchen (positiven) Selbstkonzepts des Kindes an.

Dabei lassen sich aus wissenschaftstheoretischer Perspektive sicher einige Fragen zur Kohärenz dieser Konzeptualisierung stellen. So wird Empathie ja als "einführendes, nicht wertendes Verstehen der inneren Welt des anderen" expliziert (vgl. Tausch & Tausch 1979, 32ff.; Quitmann 1991, 134f.), wobei das Problem auftauchen kann, was mit den Selbstbewertungen dieses 'Anderen' beim empathischen Verstehen geschehen soll. Sind solche Selbstbewertungen empathisch mit zu übernehmen, oder sollen z.B. gerade negative Selbstbewertungen nicht (reduplizierend) widergespiegelt werden? Die Zielidee einer 'bedingungslosen Wertschätzung' legt eigentlich nahe, bei negativer Selbstbewertung eine Grenze für das einführende Verstehen anzusetzen, was aber sehr wohl eine Wertung darstellt (wenn auch eine positive Gegenwertung). Es erscheint also schon aus analytischen Gründen fraglich, ob die beiden Bedingungspostulate in allen Konstellationen widerspruchsfrei realisierbar sind.

Sehr viel gewichtiger aber ist die Frage, ob das Bedingungspostulat der 'bedingungslosen bzw. unbedingten Wertschätzung' an sich nicht in bestimmten Situationen problematisch oder sogar absurd wird. Seit ich zum ersten Mal mit der Gesprächspsychotherapie nach Rogers in Kontakt gekommen bin, ist es mir immer unplausibel geblieben, mit welcher Rechtfertigung man bedingungslose Wertschätzung z.B. für Vergewaltiger fordern kann oder auch für Neonazis, die Asylbewerberheime anzünden. Das heißt, es geht mir nicht einmal primär darum, ob ich psychisch dazu in der Lage wäre, gegenüber solchen Individuen eine bedingungslose Wertschätzung zu empfinden, sondern ich bin einfach nicht bereit dazu; denn ich fühle mich verpflichtet, es nicht zu tun. Und zwar aus moralischen Gründen! In bezug auf solche moralischen Gründe und Oberziele hat ja vor allem die feministisch inspirierte Diskussion der letzten Zeit über die Modelle der Moralentwicklung zu der Einsicht geführt, daß man zumindest zwei z.T. polar entgegengesetzte generelle Entwicklungsrichtungen und Fluchtpunkte ansetzen kann: Gerechtigkeit und Fürsorge ('care': Gilligan 1984). Dabei ist es letztlich unerheblich, ob die dem Kohlberg-Modell der Moralentwicklung zugrunde liegende Verabsolutierung der Gerechtigkeitsperspektive mehr oder minder 'männlich' (als Gender- nicht Sex-Bestimmung) einzuschätzen ist oder nicht; auf jeden Fall sollte der Gerechtigkeitsdurch einen Fürsorgepol in der Moralentwicklung ergänzt werden. Aber das kann natürlich keinesfalls eine komplementäre Verabsolutierung des Fürsorgepols bedeuten oder rechtfertigen. Eine solche Verabsolutierung der Fürsorgeperspektive aber liegt m.E. im Postulat der 'bedingungslosen Wertschätzung' vor. Zustande gekommen ist diese Verabsolutierung ganz eindeutig, da sind sich zumindest die Kritiker mittlerweile einig, durch das Postulat der organismischen Fundierung der Selbstverwirklichungs-Tendenz. Denn dieses Postulat ist, wie skizziert, verbunden

mit dem ebenso verabsolutierten Glauben, daß der Menschen 'von Natur aus gut sei', d.h. dem Glauben an ein 'einseitig idealistisches Menschenbild ..., das nur positive, konstruktive Aspekte im Menschen annimmt' (Paulus 1994, 196). Oder in der Verbalisierung von Quitmann (1991, 171): Das Modell von Rogers ist charakterisiert durch ein "bedingungsloses Vertrauen zum menschlichen Organismus"!

Nun ist natürlich gerade ein derartiges Grundwerturteil über die Natur des Menschen 'weder beweis- noch widerlegbar' - obwohl es sich angesichts der Geschichte der Menschheit und ihrer Kriege schon reichlich naiv anhört. Aber die Brauchbarkeit einer solchen 'präskriptiven' Annahme ist diskutierbar, und zwar anhand der Wirkungen, die daraus resultieren. Und diesbezüglich ist die Sachlage m.E. relativ eindeutig: Was resultiert ist ein statischer Hedonismus ohne Selbstkritik, d.h. eine (zumindest implizite) Rechtfertigung von Narzißmus. Dabei versucht Rogers durch das Konzept der bedingungslosen Wertschätzung ja durchaus, das Problem einer nicht-realitätsadäquaten Welt- und Selbstwahrnehmung zu lösen. Die dafür entscheidenden Thesen (14, 15 und 17) seiner grundlegenden Arbeiten von 1959 und 1973 lauten in der Zusammenstellung von Becker (1982, 99):

These 14: 'Psychische Fehlanpassung liegt vor, wenn der Organismus vor dem Bewußtsein wichtige Körper- und Sinneserfahrungen leugnet, die demzufolge nicht symbolisiert und in die Gestalt der Selbst-Struktur organisiert werden. Wenn diese Situation vorliegt, gibt es eine grundlegende oder potentielle psychische Spannung.'

These 15: 'Psychische Anspannung besteht, wenn das Selbstkonzept dergestalt ist, daß alle Körper- und Sinneserfahrungen auf einer symbolischen Ebene in eine übereinstimmende Beziehung mit dem Konzept vom Selbst assimiliert werden oder assimiliert werden können.'

These 17: 'Unter bestimmten Bedingungen, zu denen in erster Linie ein völliges Fehlen jedweder Bedrohung für die Selbststruktur gehört, können Erfahrungen, die nicht mit ihr übereinstimmen, wahrgenommen und überprüft und die Struktur des Selbst revidiert werden, um derartige Erfahrungen zu assimilieren und einzuschließen.'

Das aber ist m.E. reiner Hedonismus! Man muß auch wahrnehmen können, was einem nicht gefällt - und zwar gegebenenfalls auch an sich selbst nicht gefällt. Noch konsequenter: Man muß sogar Wertungsperspektiven (z.B. moralische) entwickeln können, auf deren Grundlage man sich nicht mehr, und d.h. hoffentlich: (noch nicht) gefällt. Jede Entwicklung impliziert auch Verunsicherung, die durchschritten werden muß, um zu einem besseren Zustand zu gelangen. Veränderung (und damit die Erreichung eines noch nicht vorliegenden Soll-Zustands) durch die völlige, restlose Akzeption des Ist-Zustands ermöglichen zu wollen, ist die Quadratur des Kreises durch einen Salto Mortale rückwärts: nämlich indem dem Organismus qua biologischem System eine vollkommen positive Zuständigkeit wie Veränderungsdynamik zugeschrieben wird. Diese "Omnipräsenz des Guten" aber macht nicht nur, wie Herzog (1991, 31) schreibt, jegliche "Erziehung obsolet", sondern auch alle Selbstkritik. Deshalb ist die immer wieder aufkommende Kritik am humanistisch-psychologischen Selbstverwirklichungskonzept, daß nämlich "negative Persönlichkeitseigenschaften wie Egoismus, Selbstsucht, Hedonismus etc. geför-

dert werden" (Paulus 1994, 230), berechtigt, solange die Humanistische Psychologie an diesem - unnötigen - Postulat der biologischen Fundiertheit festhält.

Es scheint mir so, als ob dieses Postulat eingeführt worden ist, um das Problem zu lösen, das die anthropologische Wertung, die in der auch wissenschaftlichen Propagierung des Selbstverwirklichungsziels liegt, gerechtfertigt werden muß; und hier hat die Humanistische Psychologie (mehrheitlich) das untaugliche Mittel der 'biologisch-physiologischen Substruktion' gewählt. Diesen Ausdruck hat Groeben (1986a, 313ff.) für den Versuch vorgeschlagen, daß psychologische Konstrukte, Thesen etc. durch biologische Variablen, Dynamiken etc. 'unterlegt' werden, um ihnen auf diese Art und Weise einen größeren oder direkteren Realitätsgehalt zuzuschreiben. Die Humanistische Psychologie ist unter dem Druck, in einer wertungsfeindlichen Wissenschaftslandschaft eine anthropologische Zielperspektive rechtfertigen zu müssen, diesem Fehlschluß der 'organismischen Substruktion' erlegen. Sie täte gut daran, diesen Fehlschluß zu überwinden und das Motivkonstrukt der Selbstaktualisierung/-verwirklichung von derartigen kurzschlüssigen Restbeständen eines dogmatischen Wertungsabbruchs zu befreien. Objekttheoretisch bedeutet das, daß Aspekte der Selbstkritik als Voraussetzung einer nicht-statischen Selbstverwirklichung (stärker) einbezogen und ausgearbeitet werden müssen.

2.2. Das Individuum als Ausgangspunkt gleich Vernachlässigung der Sozialität?

Der zweite Problempunkt hinsichtlich dessen die Wertungsimplicationen des Konzepts Selbstverwirklichung auf ihre Brauchbarkeit hin zu diskutieren sind, ist die Frage, ob mit diesem Konzept nicht die Sozialität (und Historizität) des Menschen vernachlässigt werden. Es ist dies eine Diskussion, die immer wieder im Zusammenhang mit der Humanistischen Psychologie aufgeflammt ist, daß im zentralen Motivationskonstrukt eine 'Vernachlässigung der sozialen Umwelt zugunsten eines elitären, isolationistischen Individuums' (Karmann 1987, 296; vgl. auch Graumann 1980, 49) zu sehen ist. Die Fokussierung auf das (individuelle) Selbst wird dabei als Rückzug ins Private, als übertriebene Ich-Bezogenheit verstanden, was zugleich - leider - nicht ausschließt, daß die gruppenspezifischen Aktivitäten der Humanistischen Psychologie den konzeptuellen Bekenntnissen völlig zuwiderlaufen, indem sie gerade Autonomie desavouieren und destruieren. Der schärfste Kritiker bezüglich dieses Gegensatzes von konzeptueller Programmatik und gruppenspezifischer Praxis ist S. Koch, von dem sich die Humanistische Psychologie wegen seiner Kritik am akademischen Behaviorismus eher eine Zustimmung zu ihren Modellen erhofft hatte. Koch aber gibt (1977, 52; vgl. Kollbrunner 1987, 439ff.)

eine vehemente Enttäuschung zu erkennen:

"Die Humanistische Psychologie begann als eine Revolte gegen die sinnentleerte Wissenschaft Sie kämpfte gegen 50 Jahre Behaviorismus, in denen der Mensch auf einen Reiz-Reaktions-Apparat reduziert wurde. Aber in kürzester Zeit hat die Humanistische Psychologie selbst ein Menschbild entworfen, das so grotesk ist, daß der Behaviorismus einem dagegen wie eine Viktorianische Sentimentalität vorkommt (was er vielleicht auch wirklich war). Der Kreis ist wieder geschlossen. Die Möglichkeiten, sinnentleert zu denken, sind scheinbar unbegrenzt." ...

"Die ganze weit hergeholte 'Selbstverwirklichungs'-Bewegung ist eine Bedrohung der menschlichen Würde. Sie stellt den Menschen als Person in Frage und alles, was das Leben lebenswert macht, und zwar in einem weit größeren Maße, als der Behaviorismus dies tut ...".

Vor allem die gruppenspezifischen Techniken sind für Koch eher ein Instrument der Überwältigung und damit der Autonomiedestruktion als der Selbstverwirklichung. Außerdem impliziert für viele Kritiker die Konzentration der Humanistischen Psychologie auf bestenfalls die individuelle Ontogenese eine Vernachlässigung größerer historischer Zusammenhänge (Völker 1980) und damit auch der politischen Dimension (Kollbrunner 1987, 484ff.), insgesamt also ein Verfehlen der sozial-historischen Konstituiertheit der menschlichen Existenz.

Dieses Problem ist partiell durchaus auch innerhalb der Humanistischen Psychologie gesehen und angesprochen worden. So hat z.B. ebenfalls Fromm das individualistische Selbstverständnis von Selbstverwirklichung kritisiert und versucht, eine Bedeutungsmodifikation dieses Begriffs in Richtung auf einen "historischen und damit auch kollektiven Prozeß der permanenten Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur" (Quitmann 1991, 272) einzuführen. Und auch Maslow hat die Problematik des Konzepts durchaus erkannt (vgl. 1973, 14f.) und als kritische Punkte angeführt (Paulus 1994, 158f.),

"daß Selbstverwirklichung:

- eher Selbstbezogenheit und Egoismus als Altruismus impliziert,
- Pflicht und Hingabe an Lebensziele nicht deutlich werden läßt,
- Bindung an andere Menschen und die Gesellschaft sowie die Abhängigkeit der individuellen Erfüllung von förderlichen gesellschaftlichen Bedingungen vernachlässigt ...
- Ich-Losigkeit und Transzendenz nicht artikuliert und
- mehr die Aktivität als die Passivität und Rezeptivität betont".

Die 'Lösung', die er wählt, nämlich den Bedeutungsumfang durch einen "vielfältigen Gebrauch von synonymen und äquivalenten Bezeichnungen" (Paulus, l.c.) zu erweitern, hat die Kritiker der Humanistischen Psychologie aber - verständlicherweise - kaum überzeugen können. So bleibt z.B. Flanders sehr wohl dabei, daß das Konstrukt der Selbstverwirklichung ein letztlich unsoziales Konzept sei (vgl. auch Paulus 1994, 176): "Even though Maslow's self-actualizing people are magnificent achievers and nice guys to boot, his pure *concept* of self-actualization is fundamentally non-social" (Flanders 1978, 104).

In der Tat wird man mit diesen Kritikern gerade in bezug auf die oben bereits angesprochenen Werthaltungen (z.B. moralischer Art) festhalten müssen, daß solche

Haltungen in der Regel im Rahmen eines Sozialisationsprozesses erworben werden; daher führt das Postulat der 'positiven Natur des Menschen' letztlich auch zu einer unrealistischen Vernachlässigung der Sozialisationsperspektive - zunächst einmal gleichgültig, ob man die Sozialisation als positiv oder negativ versteht. In der bisherigen Explikation blendet das humanistisch-psychologische Konzept der Selbstaktualisierung/-verwirklichung daher nicht nur einen Teil der individuellen Entwicklungsdynamik (unter der Perspektive selbstkritischer Veränderungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten) aus, sondern vor allem auch die von den sozialen Beziehungen des Menschen ausgehende existentielle Dynamik (Herzog 1991, 325). Deshalb kann man gerade auch, wenn man der Humanistischen Psychologie bei der Ausarbeitung von prospektiv-elaborativen Menschenbildern als Desideratum folgt (siehe oben sowie Groeben & Erb 1991), der vernichtenden Kritik von Herzog nicht zwingend widersprechen: "'Selbstaktualisierung' und 'Selbstverwirklichung' sind daher als motivationale Größen naiv ..." (Herzog, 1991, 325). Diese Naivität ist nur zu überwinden, wenn die Explikation des zentralen Motiv-Konstrukts zum einen die selbstkritische Veränderungsperspektive stärker akzentuieren und zum anderen den Sozialbezug als vor allem moralischen Desideratum deutlicher in die Konzeptualisierung und gegebenenfalls auch als Konsequenz davon in die Benennung implementieren würde.

3. Das Konstrukt 'Selbstentwicklung/-sozialisation' als konzeptuelle Weiterführung

3.1. Selbstkritik als Basis eines dynamischen (utopischen) Selbstentwurfs?: 'Selbstentwicklung'

Die organismische Substruktion des Konstrukts 'Selbstaktualisierung' kehrt also zumindest zum Teil die damit eigentlich intendierte Dynamik um in einen eher statischen Narzißmus. Dadurch entfernt sich die Humanistische Psychologie de facto, wenn auch unintendiert, von ihren existentialistischen Wurzeln, in denen die Entwicklungsdynamik durchaus eine ungleich stärkere Rolle spielt, als dies für die Benennung und konzeptuelle Explikation des zentralen Motivkonstrukts 'Selbstverwirklichung' gilt. Die existentialistische Philosophie und Psychologie stellt die 'Potentialität' des Menschen nicht nur im Sinne des Potentials von Kompetenzen (Fähigkeiten und Fertigkeiten) in den Mittelpunkt, sondern vor allem im Sinne der Möglichkeiten eines "noch unbestimmten und daher auch potentiell unsicheren, auf Zukunft gerichteten Werdens" (Paulus 1994, 55f.). Dazu gehört in

Form der Sinnsuche und -findung die "Entwicklung von selbstbestimmten Zielen und Vorsätzen" (l.c.), die allerdings niemals an ein Ende kommt, sondern eine immer wieder neue, permanente Sinnkonstituierung (angesichts einer an sich 'sinnlosen' Existenz) darstellt. Das Erkennen und Verwirklichen von Möglichkeiten des Seins impliziert in diesem Verständnis immer auch einen ständigen (und das heißt ständig neuen) Selbst-'Entwurf' (Eagleton 1988, 27). Ein solches existentiell-dynamisches Streben nach Sinnkonstituierung (qua Transzendenz in jedweder Form) aber versucht mindestens ebenso stark das (vorhandene) Selbst zu überwinden wie zu verwirklichen (vgl. Herzog 1991, 326). Eine dynamische Konzeptualisierung des zentralen Motivkonstrukts der Humanistischen Psychologie muß daher neben der Verwirklichung des Selbst-Potentials auch die Weiterentwicklung dieses Potentials als Potentialität von Selbstentwürfen mit einbeziehen.

Das aber impliziert, daß man sowohl mit der Benennung wie auch in der Konzeptualisierung dieses zentralen Motivs eine Ebene höher einsetzt und die Dynamik der Entwicklungsperspektive explizit mit einbezieht. Über das Konzept des Selbstentwurfs ergibt sich eine Verbindung zum Modell der "optimalen Entwicklung" (vgl. Brandtstädter 1980), das auch eine 'Selbstoptimierung' mit umfaßt (Paulus 1994, 249). In diesem Modell einer optimalen Entwicklung sind sowohl Aspekte der Entfaltung des eigenen Potentials als auch der permanenten, flexibel-offenen Weiterentwicklung des Selbstkonzepts enthalten. So faßt Sieland (1988b, 177) einige Voraussetzungen für 'Selbstoptimierung' nach Brandtstädter in folgender Weise zusammen:

- "1. Fortlaufende und differenzierte Überprüfung des eigenen Verhaltens auf seine sozialen und non-sozialen Effekte,
2. ein internes Umwelt- und Selbstmodell von hoher Repräsentanz und hohem Erklärungswert,
3. erfahrungsoffene Einstellungen und große explorative Variabilität,
4. Fähigkeit zu Selbstverstärkung und Selbstkritik,
5. geringe Überfremdung, eigene Bewertungsmaßstäbe,
6. kritische Distanz gegenüber externen Handlungsanweisungen,
7. Revisionsoffenheit des Selbst- und Umweltideals ...".

Im Kontrast zu den partiell narzißtischen Implikationen des eher statischen Selbstverwirklichungs-Konzepts sind mir dabei die Aspekte der Selbstkritik als Voraussetzung für eine dynamische Konzeptexplikation besonders wichtig. Sicherlich muß es, wie Sieland mehrfach expliziert hat (vgl. 1988a; 1988b) für eine konstruktive, auch dynamische Selbstverwirklichung eine prinzipielle, existentielle 'Selbstannahme' geben, die aber nicht bedeuten darf: "sich überschätzen und andere abwerten, egoistisch sein und sich zum Mittelpunkt der Welt machen, unfähig sein zu Selbstkritik ..." (1988a, 49).

Gerade narzißtische Überziehungen einer solchen 'Selbstannahme als Lebensaufgabe', die vor allem durch das Rogers-Modell nahegelegt werden, implizieren die

Gefahr einer kurzschlüssigen Selbstakzeptanz als viel zu schnell einsetzende Bereitschaft, der eigenen Person zugunsten einer ('gesunden?') Selbstwertschätzung Dispens von moralischen Werten und entsprechender Kritik zu erteilen. Hier kommt es in der Tat darauf an, wie Sieland sagt (1988a, 157), "**wieder schuldig zu werden**". Gegenüber der narzißtischen Pervertierungsgefahr des humanistisch-psychologischen Konzepts der Selbstverwirklichung ist unter dieser Perspektive ganz vehement an dem Ziel festzuhalten, daß eine konstruktive Selbstsicht auch notwendigerweise das Wissen umfassen muß, an welchen Punkten eine Diskrepanz zu individuellen und/oder überindividuellen (ethischen) Werten vorliegt, welche Entwicklungsziele noch nicht erreicht und/oder noch auszuarbeiten sind. Die Diskrepanz zwischen Real- und Ideal-Selbst kann, wenn sie zwanghaft überzogen ist, einen Indikator für psychopathologisches Verhalten darstellen; aber jede derartige Diskrepanz als einen solchen Indikator anzusetzen, wie es Rogers tut, ist als narzißtische Pervertierung anzusehen (vgl. Pervin 1993, 244ff.). Eine durch die eigene Entwicklung einholbare Diskrepanz zwischen Ideal- und Real-Selbst ist vielmehr die notwendige Voraussetzung für jede intentionale Selbstentwicklung: nämlich in dem Sinn, daß das Individuum immer wieder ein besseres Ideal-Selbst entwirft, das als utopisches Ziel für die eigene Entwicklung fungieren kann; 'utopisch' ist dabei nicht im alltagskommunikativen Verständnis des 'Illusionären' zu verstehen, sondern in der wissenschaftssprachlichen Form des 'Wunschbilds, das Realität werden kann und soll' (vgl. Groeben 1988; 1994).

Damit ist auch schon der Begriff genannt, der mir für die Akzentuierung dieser dynamischen Konzeptexplikation des zentralen humanistisch-psychologischen Motivkonstrukts im Sinne des sich immer wieder selbst überholenden utopischen Selbstentwurfs am geeignetsten erscheint: die 'Selbstentwicklung'. Ein Begriff, den vor allem Sieland bereits in Weiterführung des traditionellen Konstrukts der Selbstaktualisierung/-verwirklichung expliziert und mit praktischen Realisierungsvorschlägen fundiert hat (1988a; b). So wichtig solche praktischen Konsequenzen für die Handlungswirksamkeit der theoretischen Konzepte auch sind (s.u.), so möchte ich hier zunächst für die konzeptuelle Weiterentwicklung (gerade auch des humanistisch-psychologischen Ansatzes) in erster Linie folgende zentralen Konzeptmerkmale von 'Selbstentwicklung' festhalten:

- Selbstentwicklung basiert auf einer realistisch-selbstkritischen Sicht der eigenen Kompetenzen, Möglichkeiten und (bisherigen) Begrenzungen.
- Neben der Entfaltung des eigenen 'Potentials' (Entfaltungs-Modell der Selbstaktualisierung) akzentuiert 'Selbstentwicklung' vor allem auch das Bewußtsein von der Potentialität der eigenen Person als Selbstentwurf; dieser Entwurf bezeichnet jene anthropologische Utopie bezeichnet, die das Individuum als Ziel bzw. Sinn

seines Lebens zu erreichen trachtet (Bewußtwerdungs- bzw. Sinnfindungs-Modell der 'Selbstverwirklichung').

- Die Dynamik eines solchen Selbstentwurfs von utopischer Qualität kann und sollte darin bestehen, daß auch die implizierte Utopie-Vorstellung keinen inhaltlich bestimmten optimalen Endzustand bezeichnet, sondern als positive Entwicklungsperspektive immer wieder neu entworfen, ausgearbeitet und umgesetzt werden muß (vgl. Groeben 1994); insofern handelt es sich bei 'Selbstentwicklung' um einen sich immer wieder selbst überholenden utopischen Selbstentwurf als lebenslange Entwicklungsperspektive.

- Dem Entwurf und der Umsetzung solcher Entwicklungsperspektiven kommt daher idealtypisch die Qualität einer bewußten Intentionalität (Absichtlichkeit, Planung etc.) zu; 'Selbstentwicklung' als 'oberstes' Motiv-Konstrukt der sich verwirklichenden Persönlichkeit bedeutet dann, daß das Individuum nicht nur eine Vorstellung von der Zielrichtung der eigenen Persönlichkeitsentwicklung besitzt, sondern an der Realisierung dieser Entwicklung auch (bewußt) 'arbeitet'.

3.2. Realisierung von 'Selbstentwicklung' durch persönliche Projekte

Der letzte Punkt thematisiert einige Unterschiede zur therapeutisch initiierten Personentwicklung, wobei sich allerdings bestimmte Konzepte aus humanistisch-psychologischen Therapiemodellen konstruktiv übertragen lassen. Im Unterschied zum therapeutischen Setting dürfte es für das 'alltägliche' Motiv der 'Selbstentwicklung' nicht zweifelhaft sein, ob die Veränderungen primär vom Verhaltens-, Gefühls- oder gar Kognitionsbereich ausgehen können und sollten (vgl. Pervin 1981, 242ff.). Zwar stellt diese Frage für die verschiedenen Therapieschulen einen permanenten Ansatzpunkt von Kontroversen dar, für die nicht-therapeutische Situation dürfte aber die Einsicht als primärer Ausgangspunkt von Veränderungen unstrittig sein; das schließt regelkreisartige Rückkopplungen mit Emotions-, Motivations- und Handlungsprozessen natürlich nicht aus. Für die konzeptuelle Modellierung solcher einsichtsgeleiteten Veränderungsprozesse liegt die Bezeichnung (persönliche) 'Projekte' nahe (vgl. Paulus 1994, 259 unter Rückgriff auf Becker 1986; Little 1983; Lüders 1974); deren Binnenstrukturierung ist sowohl vom therapeutischen wie nicht-therapeutischen Setting aus expliziert worden. Entsprechend den oben herausgearbeiteten zentralen Merkmalen von 'Selbstentwicklung' sind unter 'Projekten' "langfristige, übergeordnete Ziele der Menschen sowie Pläne, wie diese Ziele zu erreichen sind" (Paulus 1994, 259), zu verstehen.

Dabei ist als Konsequenz aus der therapeutischen Praxis, die durchaus den Alltagserfahrungen entspricht, zu berücksichtigen, daß man sowohl Über- als auch Unterforderungen vermeiden sollte (Lüders 1974, 123ff.); wobei Überforderungen vor allem dadurch zustande kommen, daß ein zu großer (z.B. diametraler) Gegensatz zwischen alten und neuen Verhaltensweisen angesetzt wird. Besonders wichtig dürfte allerdings sein, daß die Veränderungsdynamik zwar von einer (kognitiven) Einsicht ausgehen muß, daß zugleich aber für konkrete Umsetzungen möglichst "plastische Vorstellungen" (Sieland 1988a, 65) notwendig sind. Man könnte auch sagen: Neben dem kognitiven ist auch ein emotionales Antizipieren unverzichtbar, eine Art 'Vorfühlen' (als Pendant zum Nachdenken). Subjektive oder persönliche Projekte müssen also, wie vor allem Little (1983, 276ff.) ausführlich dargestellt hat, kognitive wie affektive und konative Perspektiven umfassen. Little hat in diesem Zusammenhang nicht nur ein Prozeßmodell für die Entwicklung und Umsetzung persönlicher Projekte ausgearbeitet, sondern auch eine Methodik zur Erhebung und Analyse solcher Entwürfe, auf deren Grundlage nicht zuletzt die Breite dieses Konzepts (von konkreten Vorsätzen bis zu relativ langfristigen, komplexen Entwicklungsperspektiven) deutlich wird (1983, 293):

<u>Category</u>	<u>Example</u>
academic	"finishing my Psychology essay"
interpersonal	"trying to get along with Barry"
intrapersonal	"overcoming my shyness"
recreational/hobbies	"doing macramé plant hangers"
reading/cultural	"going to the ballet"
gifts/holidays	"making Christmas presents"
travel	"going to Cape Breton"
environmental adaptation	"coping with winter"
vocational	"getting a better job"
home activities	"making the apartment more like me"
spiritual	"coming to terms with my faith"
health/body	"losing weight"

Diese Zusammenstellung soll auch deutlich machen, daß man bei der Explikation der Sinnperspektive persönlicher Projekte in der wissenschaftlichen Modellierung zunächst einmal deskriptiv flexibel vorgehen muß und sollte, d.h. nicht nur persönliche Projekte von weitreichend utopischer Kraft einbeziehen darf. Dennoch liegt unter präskriptiver Perspektive des Sein-Sollenden, d.h. der auch wissenschaftlichen Zielsetzung einer Selbstentwicklung als oberster Motivebene menschlicher Individualität, das Schwergewicht auf komplexeren Entwicklungsperspektiven, die im Extremfall sogar als objektive Entwicklungsmöglichkeiten für eine psychologische Anthropologie verstanden werden können. Hier wäre etwa das Konzept der polaren Integration zu nennen, das Groeben (1981) entworfen hat und

für das ich unter Rückgriff auf die Reflexionen von 'subjektiven Anthropologen/innen' Konkretisierungen erhoben und zusammengestellt habe (Erb 1992, 28ff.), die m.E. durchaus den Status solcher subjektiv wie objektiv anthropologisch-utopischen Entwicklungsperspektiven aufweisen (können):

1. *Simultane Integration kompatibler Pole*. Beispiele: Interesse an der Natur (z.B. Ackerbau) - Interesse an Technik (z.B. EDV); Angst - Männlichkeit; Ernsthaftigkeit - spielerisch sein; Dialekt sprechen - präzise eloquente Verbalisationsfähigkeit; stark, selbstsicher, selbstbewußt auftreten - Schwächen, Ängste zulassen und verbalisieren; eine Aufgabe, Arbeit zuende bringen - Innovation, kreativ sein; Zufriedenheit - hohe Ansprüche haben; reflexiv-kontrolliert - engagiert-selbstverzehrend.

2. *Synergetische Integration spannungsvoller Pole*. Beispiele: planvolles Handeln - Spontaneität; Clownerie - Seriosität; Durchsetzungsvermögen haben/sich Aufgaben stellen - empfindsam/verletzlich sein; ein sanftes Wesen - ein starker Wille; (emotionale) Zurückhaltung - Ausdrucksfähigkeit; Leichtigkeit - Tiefe; Offenheit (Empfänglichkeit) - Strukturiertheit (Prägnanz); Selbstbewußtsein - Irritierbarkeit; Neurotizismus - Kreativität; ausgeglichen sein/in sich ruhen - faustisches Element/Vorwärtsdrang; künstlerisch - pragmatisch; konvergentes Denken - divergentes Denken.

3. *Ziel-Mittel-Integration*: Hier geht es darum, daß eine bestimmte Disposition u.U. als Mittel zur Erreichung einer anderen (positiv wertend ausgezeichneten) Disposition angesehen werden kann. Asch & Zukier geben dafür das Beispiel 'streng - freundlich' ('strict - kind'), das von ihren Vpn für den Erziehungsbereich so verbunden wird: "Anyone working with children must be pretty *strict* yet can also be *kind*" (1984, 1234). Diese Ziel-Mittel-Struktur dürfte dann am nächsten liegen, wenn z.B. bestimmte Fertigkeiten oder Fähigkeiten als Mittel zur Erreichung übergeordneter Werthaltungen, Interessen, Selbstkonzepte, Perspektiven etc. angesetzt werden; oder umgekehrt, wenn bestimmte Werthaltungen, Einstellungen etc. die Voraussetzung für angestrebte Handlungen oder Fertigkeiten darstellen.

4. *Integration (persönlichkeits-)bereichsspezifischer Pole*. Beispiele: engagiert - gleichgültig (gegenstandsspezifisch); entscheidungsentlastende Gewohnheiten leben - Novitätenbedarf nicht verkümmern lassen; Bedürfnis nach Strukturen - ... nach Chaos/tabula rasa; konsequentes Handeln - fünf gerade sein lassen; Unentschlossenheit - Zielsicherheit; Härte - Sensibilität; innovativ - konventionell; praktisch ausgerichtet sein - theoretisch ausgerichtet sein; Selbstaufgabe - Individualität; Selbstbewußtsein - Unsicherheit.

Die Konzentration auf die Selbstentwicklungsperspektive hat neben der 'Dynamisierung' auch noch den Vorteil, daß damit ein Charakteristikum von 'Selbstverwirklichung' besser mitexpliziert werden kann, das in der Benennung der 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' schwerer plausibel zu machen ist. Es handelt sich um das Phänomen, "daß Selbstverwirklichung nicht direkt angestrebt werden kann" (Paulus 1994, 171), worauf vor allem Maslow und Frankl hingewiesen haben. Dies gilt sicher nicht für die Perspektive der Bewußtwerdung sowie Sinnsuche und -findung, allerdings für den Effekt der Entfaltung des eigenen Potentials (o.c., 208). Dieser Effekt dürfte - wie das Glücklichein (vgl. Frankl 1985, 100f.) - in der Tat nicht direkt plan- und erreichbar sein, sondern nur als 'Nebeneffekt' anderer direkter Intentionen. Erst das permanente Bemühen um die eigene Potentialität führt (als Folge) zur Entfaltung des eigenen Potentials.

3.3. Sozialbezug als moralisches Desideratum: 'Selbstsozialisation'

Für diese Potentialität allerdings stellt die Relation zu den Mitmenschen (die Sozialität) eine weitere zentrale Problemdimension dar. Zum einen impliziert Selbstentwicklung sicherlich immer auch eine Form von autonomer Unabhängigkeit (Transzendenz) gegenüber sozialen Konventionen (Maddi 1972, 180f). Dafür sprechen nicht zuletzt auch die Ergebnisse der empirischen Kreativitätsforschung, in denen immer wieder eine gewisse soziale 'Unangepaßtheit' in Form der konstruktiven Unabhängigkeit von sozialen Konventionen als konstitutives Merkmal von Kreativität gesichert werden konnte (Preiser 1976, 72ff.; Ulmann 1968, 43ff.). Zugleich kann das aber schon analytisch nicht bedeuten, daß das Individuum die eigene Selbstbestimmung (Autonomie) unbegrenzt (und damit egoistisch) gegenüber den Bedürfnissen, legitimen Ansprüchen etc. der sozialen Umwelt verabsolutieren darf. Und auch die Ergebnisse der Kreativitätsforschung sprechen hier für eine polare Integration selbstbestimmter Autonomie mit sozialer Sensibilität, Empathie und Moralität (Preiser 1976, 75ff.).

Dieser Sozialbezug wird durch die organismische Substruktion im Motivkonstrukt der 'Selbstverwirklichung' zumindest partiell verfehlt, und zwar in einem zweifachen Sinne: Zum einen wird durch das Postulat einer vollständig organismisch verankerten Motivtendenz der 'gestaltende Einfluß der Umwelt auf die Entwicklung des Menschen' unterschätzt (Paulus 1994, 230), ja weitgehend ausgeblendet. Zum anderen bleibt dadurch auch die soziale Verantwortung, die für eine Selbstbestimmung des Individuums im Rahmen sozialer Gemeinschaften gefordert werden muß, außerhalb des Blickfelds (o.c., 262ff.). Selbstbestimmung findet - wie Freiheit (vgl. Rosa Luxemburg) - immer ihre Grenze in der Selbstbestimmung des Gegenüber. Die Annahme jedoch, diese Relation von eigener und fremder Selbstbestimmung würde sich ohne jeden reflexiven Eingriff von selbst optimal regeln, stellt (wie oben begründet) einen kurzschlüssigen Rückgriff auf die prinzipiell 'gute Natur' des Menschen dar. Verzichtet man auf diesen Kurzschluß, dann muß die soziale Verantwortlichkeit der eigenen Selbstbestimmung in den Entwürfen zur Selbstentwicklung des Individuums mitreflektiert werden. Das impliziert, wie Flanders (1978, 113ff.) gezeigt hat, letztendlich auch Wertungsbezüge und Entscheidungen in politischen, ökonomischen und rechtlichen Fragen bzw. Problemen. Diese Reflexion ist ein moralisches Desideratum, das inhaltlich wiederum nur durch eine "eigenständige Auslegung allgemein gültiger ethischer Prinzipien" zu beantworten ist (Paulus 1994, 274 in Nachfolge von Fromm). Paulus schlägt daher vor, 'Selbstverwirklichung' als "Selbstbestimmung in sozialer Verantwortung"

(o.c., 271ff.) zu konzipieren. Ich persönlich halte den Begriff der 'Selbstsozialisation' für noch geeigneter, weil dichter und zugleich propulsiver.

Zu dieser propulsiven Dichte gehört zunächst einmal, daß mit dem Begriff 'Selbstsozialisation' auch die soziale Bedingtheit jeder Selbstentwicklung angesprochen wird. Auch Selbstbestimmung kann und wird immer nur über eine soziale Genese erreicht werden. 'Selbstsozialisation' enthält damit schon begriffsanalytisch die programmatische Absage an die kritisierte 'organismische Substruktion'. Und zwar nicht zuletzt deshalb, weil mit 'Sozialisation' über die Bedingungsseite hinaus auch die Zielperspektive angegeben ist, nämlich daß hier Selbstentwicklung nicht nur als Entfaltung eines auf die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten bezogenen Egos angesetzt wird, sondern ebenso als Entfaltung und Entwicklung des sozialen Bezugs des Individuums, als Realisierung von sozialen Werten im weitesten Sinne. Zugleich wird mit dem Begriff aber auch die polare Integration (vgl. oben und Erb 1992) zwischen sozialer 'Anpassung' und 'selbstbestimmter Unkonventionalität' signalisiert, insofern als mit dem Begriff der Selbstsozialisation automatisch die Abgrenzung zur Fremdsozialisation mitsignalisiert wird, die es zu überwinden, besser zu transformieren gilt. Und damit ist außerdem das Postulat einer lebenslangen Entwicklung mitgehalten; denn Sozialisation wird zunächst einmal und in der Regel immer als Fremdsozialisation im Kindes- und Jugendalter verstanden, in der unvermeidbarerweise das Zentrum der beeinflussenden Kräfte zunächst außerhalb des individuellen Selbst liegt. 'Selbstsozialisation' bedeutet in dieser Relation das Postulat, daß die (soziale) Entwicklung des Menschen aber nicht mit dem Erreichen des Erwachsenenalters abgeschlossen ist oder sein sollte; vielmehr ist 'Sozialisation' als ein lebenslanger Prozeß und eine lebenslange Aufgabe anzusehen, wobei sich das individuelle Selbst immer mehr als zentrale Sozialisationsinstanz etablieren kann und sollte. In diesem Sinn bleibt natürlich auch beim Konzept 'Selbstsozialisation' die Subjectivus-Objectivus-Relation zwischen den beiden Wortstämmen (wie bei 'Selbstverwirklichung') erhalten: Das Selbst ist sowohl als autonomes Agens der Sozialisation anzusehen wie auch als 'Objekt' dieses sozialen Entwicklungsprozesses ('I' und 'me'). Und das legt (last but not least) auch die Assoziation nahe, daß dieses Verhältnis zwischen 'I' und 'me' als quasi-soziales aufzufassen und zu modellieren ist: in (sozialer) Verantwortung sowohl gegenüber dem eigenen Ich als auch der Gemeinschaft. Eine derartige Integration von Verantwortlichkeiten bezeichnet dann jene Ebene von Grundwerturteil(en), von der die explizite Rechtfertigung des präskriptiven Postulats dieser Selbstsozialisation als zentralem anthropologischem Motiv ausgehen kann (anstelle der kurzschlüssigen Suspendierung der Rechtfertigungsfrage durch organismische Substruktion).

4. Ausblick: Antwortperspektiven auf die Probleme der 'Postmoderne'

Wenn man die Benennung 'Selbstverwirklichung' nicht zuletzt wegen der damit verbundenen organismischen Substruktion aufgibt, muß man sich folglich stärker bzw. zumindest expliziter der Rechtfertigungsnotwendigkeit für die präskriptive Zieldynamik stellen, die im Konzept der 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation' durchaus - im Sinn des auch wissenschaftlich postulierten anthropologischen Motivkonstrukts - aufrechterhalten wird. Die bisherige Explikation dieses Konstrukts hat bereits einige wertrationale Rechtfertigungsargumente enthalten, vor allem von der ethischen Forderung einer (beidseitig) nicht-reduzierenden Relation zwischen Individuum und Gemeinschaft aus. Es lassen sich aber durchaus auch zweckrationale Begründungen anführen, die sich aus positiven Wirkungen dieser Konzeptualisierung im Rahmen bestimmter Problemsituationen ergeben. Dabei denke ich vor allem an die Probleme, die unter dem übergreifenden Konzept der sog. 'Postmoderne' herausgearbeitet worden sind.

4.1. Probleme der 'Postmoderne': Kohärenz-, Realitäts- und Kontinuitäts-Verlust

Nach meinem Verständnis des Konzepts 'Postmoderne' hat die kulturphilosophische (bzw. -soziologische, -psychologische etc.) Analyse einige übergreifende Tendenzen der kontemporären gesellschaftlich-kulturellen Entwicklung herausgearbeitet, die dann unter einem möglichst griffigen Schlagwort zusammenzufassen waren. Ob dafür der Modebegriff der Postmoderne sinnvoll oder ungeeignet ist, steht hier nicht zur Debatte; er kann auf jeden Fall als eine Art bibliographische Heuristik dienen, über die sich solche Veränderungen unserer kulturell konstituierten Welt identifizieren lassen, die von bisherigen Werthaltungen aus als problematisch empfunden werden. Diese unter der Überschrift 'Postmoderne' zusammenfaßbaren 'Problementwicklungen' betreffen nach meiner Rezeption vor allem einen dreifachen Verlust: den Kohärenz-, Realitäts- und Kontinuitäts-Verlust unserer (kognitiv-emotionalen etc.) Welterfahrung.

Dabei muß nicht jede Verminderung einer Qualität - im Sinne eines Merkmals, Charakteristikums etc. - als Verlust empfunden bzw. bewertet werden. So manifestiert sich z.B. Kohärenz-Minderung in der 'Postmoderne' auch und gerade in der zunehmenden Auflösung der gegenseitigen Abschottung, die in der 'Moderne' für das Verhältnis von "hoher Kunst und Massenkultur" symptomatisch war (Huysen 1986, 24). Die gegenseitige Durchlässigkeit von Kunst und Massenkultur führt zu einer beidseitigen Adaptation von Darstellungs- bzw. Gestaltungstechniken, zu einer asynchronen Gleichzeitigkeit von Gestaltungsprinzipien unterschiedlichster

Epochen: "Die Mentalität eines bedingungslosen Avantgardismus ... erscheint unter den kulturellen Bedingungen der Gegenwart eher als Anachronismus." (o.c., 25) Dies kann als Indikator dafür rekonstruiert werden, daß eine bestimmte Form des Kohärenz-Strebens der Moderne, nämlich die Suche nach dem Allgemeingültigen, suspekt geworden ist:

"Gegen die Diktatur des Allgemeinen und der Kollektiv-Singulare ... setzt das postmoderne Denken die Vielheit der Pluralbildungen. An die Stelle des einen Diskurses, des einen Konsensus, *der* Geschichte, *des* Fortschritts, *der* Evolution treten die Diskurse, Geschichten, Übereinstimmungen, Fortschritte und Evolutionen der geschichtlichen Prozesse und ihrer Erscheinung im Spiegel der Vernunft" (Koslowski 1988, 21).

Diese Absage an das Kohärent-Allgemeine betrifft aus 'postmoderner' Perspektive vor allem die selbstgesetzte Aufgabe der Moderne, das Programm der Aufklärung unter der Zielvorgabe von Vernunft und Rationalität zu vollenden (wie es Habermas postuliert hat: vgl. Huyssen 1986, 26ff.). Es ist hier nicht zu diskutieren, ob eine solche Absage an das als "Projekt *totalisierender* Vernunft" (Koslowski 1988, 27) klassifizierte Programm (der Moderne) selbst wiederum als Konservativismus kritisiert werden kann oder muß (Huyssen 1986, 28ff.). Was unabhängig von und vor all solchen Bewertungsdiskrepanzen für die kontemporäre Denkhaltung festzustellen ist, ist sicherlich ein Abrücken von 'Totalentwürfen', auch und gerade unter der Zielperspektive utopischer Entwicklungen. Im Bereich der Utopien haben die großen etatistischen Entwürfe gerade wegen der aus ihrer Totalität erwachsenen Totalitarismusgefahr ausgespielt (vgl. Saage 1991); stattdessen gewinnen die von anthropologischen Teilperspektiven ausgehenden Partialentwürfe an quantitativem Gewicht und qualitativer Relevanz (vgl. Groeben 1994). Das hat aus postmoderner Sicht nicht zuletzt auch mit dem Abschied von Linearitätsvorstellungen zur Rekonstruktion sowohl der individuellen wie der über-individuellen Geschichte zu tun; ein Abschied, den man praktisch in allen Einzeldisziplinen (bis hin zur Metadisziplin der Wissenschaftstheorie: vgl. Kuhns Revolutionsmodell des Erkenntnis'fortschritts', 1967), aber eben auch für die Alltagserfahrung konstatieren kann. Und der Verlust dieser 'naiven' Sicherheit eines 'linearen Geschichtsempfindens' ist wiederum nur Indikator für den damit zusammenhängenden generelleren Kohärenz-Verlust der (Selbst-)Erfahrung:

"Wenn das Subjekt tatsächlich seine Fähigkeit verloren hat, sich in einem variablen Zeitgefüge aktiv nach vorn und rückwärts auszurichten und zu erweitern, seine Vergangenheit und Zukunft in einer kohärenten Erfahrung zu organisieren, dann wird es recht schwierig, sich vorzustellen, daß die kulturelle Produktion eines solchen Subjekts etwas anderes als 'angehäufte Fragmente' und eine Praktik des Ziellos-Heterogenen, Fragmentarischen und vom Zufall Abhängigen hervorbringen könnte." (Jameson 1986, 70).

Während in der Moderne das entfremdete Subjekt als zentrales Problem einer kulturellen Pathologie angesetzt wurde, liegt dieses Problem für die Postmoderne im 'fragmentierten Subjekt' (o.c., 59).

Der Kohärenz-Verlust ist allerdings nur die eine Seite der Medaille, deren andere in einem komplementären Realitätsverlust besteht. Die kontemporäre kulturelle Entwicklung ist durch eine Inflation der Zeichen(-strukturen) gekennzeichnet; das geht von der zunehmend medial vernetzten Vermittlung der 'Realität' ('Mediengesellschaft') bis zu der willkürlichen Adaptation unterschiedlichster Darstellungstechniken, Stilrichtungen etc. aus den verschiedensten (ehemals kohärenten?) Epochen, hinter denen die Realität sukzessive 'verschwindet'. Selbst der Sportreporter im Stadion kommentiert nicht das 'reale Fußballspiel', sondern sein Monitorbild (Kupffer 1990, 50); die kontemporäre Kunst zeigt eine Konzentration auf die Oberfläche ('Oberflächlichkeit'), die mit einem "Schwinden des Affekts" und zugleich einer Maximierung von Intensitäten einhergeht (Jameson 1986, 54ff.). Und im Alltagsleben wächst die Tendenz, daß z.B. Auswahl und Bestellung von Waren 'indirekt' über Kataloge, Telefon, BTX etc. erfolgen bzw. daß dort, wo ein direktes Aufeinandertreffen von Konsumenten und Waren stattfindet, dies in Form 'industrieller Simulationsöffentlichkeiten' (Voss 1986, 234) geschieht: Konsum als 'Erlebniswelt'. Die in der Moderne (vgl. für die moderne Lyrik: Friedrich 1956) begonnene Autoreferentialität der Kultur als Selbstreflexion und -thematisierung der eigenen Künstlichkeit wird immer weiter maximiert (Jameson 1986, 87), so daß die außerhalb der Zeichen liegende 'Realität' überhaupt und prinzipiell fraglich wird. Das manifestiert sich in der Wissenschaft z. B. in der Ablehnung von klassischen ('modernen') Tiefenmodellen wie dem von Innen vs. Außen, Wesen vs. Erscheinung, Latentem vs. Manifestem, Authentizität vs. Nicht-Authentizität (o.c., 56). Erkenntnistheoretisch postulieren bestimmte Radikalversionen eines (auch sozialen, s.u.) Konstruktivismus, daß Struktur und Inhalte unserer kognitiven Konstruktionen mit einer irgendwie gearteten 'externen' Realität nichts aber auch gar nichts zu tun haben (können) (vgl. Schmidt 1987, Nüse et al. 1991). Für die postmoderne Diskussion (z.B. auch im Dekonstruktionismus: De Man 1988; Culler 1988) läßt sich dieser Realitätsverlust vor allem im platonischen Begriff des 'Simulacrum' fassen: "die identische Kopie von etwas, dessen Original nie existiert hat" (Jameson 1986, 63; wobei vor allem auch jede Interpretation als Konstruktion eines solchen 'Simulacrum' angesehen wird: Schütze 1986, 209).

Die schon angesprochene (dritte) Dimension des Kontinuitäts-Verlusts stellt dann zugleich eine Manifestation der beiden vorhergehenden Verlustperspektiven als auch (in Form einer Rückkopplungsschleife) deren Genesebedingung wie Wirkung dar. Nicht nur im ökologischen Problembereich hat sich der Optimismus eines technologisch planbaren Fortschritts überlebt (Huyssen 1986, 41). Wachstums- und Fortschrittsgedanken gelten aus postmoderner Sicht als Charakteristika der Mo-

derne, an denen am sichersten und besten abzulesen ist, daß diese Moderne "bereits Vergangenheit ist" (Koslowski 1988, 12). Wobei allerdings die 'Aktualität' bzw. 'Nicht-Aktualität' von Ideen, Hoffnungen, Erwartungen etc. ebenfalls keineswegs eine sichere Strukturierungsbasis darstellt. Denn das würde selbst wiederum eine noch existierende Kontinuitätsperspektive voraussetzen; die aber gibt es eben nicht mehr, d.h. 'der Entwicklungsbegriff selbst ist in die Krise geraten' (Huysen 1986, 40).

Eine derartige Krise muß dann allerdings auch das Konzept des 'Selbst' in Mitleidenschaft ziehen. Und genau dies ist es, was für "die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne" von Gergen (z.B. 1990) behauptet wird. Nach ihm löst die Postmoderne sowohl die romantische als auch die mechanistische Selbst-Vorstellung auf. Weder die romantische Idee einer autonom-individuellen Ich-Identität noch die mechanistische Vorstellung einer von der Umwelt determinierten ('funktionierenden') Individualität erweisen sich vor dem Hintergrund des postmodernen Wandels (und seiner beschriebenen Verluste) als tragfähig (1990, 192ff.). "Das Selbst als Substanz [wird] durch das Selbst als Konstruktion ersetzt" (o.c., 192). Und diese Konstruktion wird durch die 'soziale Sättigung' determiniert, d.h. die an den zeitlich machbaren Grenzwert kommende Intensität der sozialen Beziehungen zu anderen Menschen über größere Entfernungen (des einen Kulturkreises) hinweg, erleichtert durch die elektrischen und elektronischen Kommunikationmöglichkeiten, charakterisiert durch eine extreme Vielzahl, Diversifikation und wechselnde Abfolge solcher sozialen Kommunikationen. Für das 'Selbst' bedeutet dies, daß es "in zunehmendem Maße mit anderen Menschen 'besetzt'" wird (o.c., 195). Das Selbst ist dann eine "Art soziale Konstruktion" (o.c., 197), ein Konglomerat der von den sozialen Beziehungen gespiegelten Bilder der einzelnen Person. Identität als überdauernde Vorstellung des Individuums von sich 'Selbst' löst sich folgerichtig einfach auf; wir haben (je nach aktualisierter Beziehung) mehrere Selbst-Konzepte, die nicht unbedingt in einer kohärenten Relation zueinander stehen müssen (vgl. Gergens Thesen von 1971 über Gergen & Gergen 1988 bis eben Gergen 1990). Das entspricht einer 'Patchwork-Identität' (Keupp 1988), in der sich Kohärenz- und Kontinuitäts-Verlust verdichten zur Auflösung der fälschlich als 'Realität' erlebten Konstruktion einer überdauernden, individuellen Identität. Allerdings ist auf der nächst höheren Ebene durchaus, wie Obliers (1990, 30ff.) überzeugend herausgearbeitet hat, durchaus eine Kohärenz dieser inkohärenten Selbstkonstruktion und dem "Weltentwurf ... einer sich ständig ändernden, widersprüchlichen Welt" festzustellen: "Stimmigkeit läge demzufolge in der 'Adäquatheit' der außenweltlichen und der 'entsprechend' intra-psychischen Inkontingenz." (l.c.)

Wenn diese Stimmigkeit programmatischen Charakter annimmt, führt das in bezug auf das Selbst-Konzept zu einem 'Projekt der Projektlosigkeit' (l.c.).

4.2. Antwortmöglichkeiten für/durch eine 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation'?

Damit aber ist - wenn auch nur formaliter und inhaltlich ex negativo - das zentrale Charakteristikum gegeben, daß jede Antwort auf die 'postmodernen' Verluste (von Kohärenz, Kontinuität und 'Realität') aufweisen wird und muß: den (durch Reflexion zustande kommenden) Wechsel auf die Metaebene. Ein 'Projekt der Projektlosigkeit' ist eben durchaus auch (weiterhin) ein Projekt, aber eben ein Metaprojekt. Und 'Selbstentwicklung' ist ein (Motiv-)Konzept, das von vornherein diese reflexive Metaebene thematisiert. Jede Aussage zur Selbstentwicklung ist notwendigerweise eine (reflexive) Aussage (Vorstellung, Idee etc.) über das Selbst. Nun kann man das Gleiche im Prinzip auch für das motivationale Konzept der Selbstverwirklichung behaupten; auch der Wunsch, ein bestimmtes (Selbst-)Potential zu realisieren, enthält zumindest implizit eine Vorstellung, Idee etc. (Aussage) über dieses Potential. Allerdings wird daran noch einmal der entscheidende (auch schon begriffsanalytische) Unterschied zwischen 'Selbstverwirklichung' und 'Selbstentwicklung' deutlich: 'Selbstverwirklichung' kann (muß nicht, aber kann eben) sich auf eine einzige (statische, s.o.) Vorstellung eines solchen 'Selbst' beziehen; 'Selbstentwicklung' impliziert notwendigerweise die Vorstellung von zumindest zwei Selbst-Konzeptualisierungen: dem Ausgangs-Konzept, das zu überwinden, und dem Ziel-Konzept, das zu erreichen ist. Und das bedeutet, daß im Konzept der 'Selbstentwicklung' die Kohärenz- und Kontinuitätsfrage bereits unvermeidbar als Thema impliziert sind. Das Motiv-Konstrukt der 'Selbstentwicklung' bietet formaliter einen Ansatzpunkt für Antworten auf die postmodernen Verluste, weil diese Verlust-Dimensionen in dem Konzept selbst bereits als Problemperspektiven enthalten sind. 'Selbstentwicklung' stellt ein Konzept auf reflexiver Metaebene dar, das gerade die Frage nach der (Un-)Möglichkeit von Kohärenz und Kontinuität stellt.

Und wenn diese Frage explizit und bewußt thematisiert wird, dann muß die Antwort m.E. keineswegs negativ (im Sinne einer bloßen Verlust-Konstatierung) ausfallen. Das 'Projekt der Projektlosigkeit' ist nur jene Art von 'Antwort', die unwillkürlich (und d.h. unreflektiert) zustande kommt, wenn man vom Problem einer Selbst-Definition und -Verortung in der ('postmodernen') sich schneller wandelnden, zunehmenden amorpher werdenden (Um-)Welt mehr oder weniger unvorbe-

reitet überrascht wird. Wenn man das Problem der Kohärenz, Kontinuität etc. dieser Selbst-Verortung und -Konstruktion reflexiv thematisiert, dann erweist es sich z.T. als empirische Frage, die eben deswegen nicht von vornherein negativ entschieden sein kann; z.T. ist es auch ein präskriptives Problem (siehe oben 1.2.), das aber durchaus inhaltlich-konstruktive ('utopische') Antwortmöglichkeiten nicht ausschließt. In bezug auf das empirische Kohärenz-Problem hat auf wissenschaftlicher Ebene z.B. Little (1983, 293ff.) methodische Ansatzpunkte skizziert, um die gegenseitige Vernetzung von subjektiven Selbst-Projekten (den "project cross-impact"; o.c., 295) zu erforschen (und zwar über eine Matrix einer "pair-wise permutative analysis of each project with every other" (l.c.), über die sich ein "overall conflict score" (o.c., 296) berechnen läßt, der ein quantitatives Maß für die interne Kohäsion bzw. Inkohärenz des individuellen Systems von Selbst-Projekten darstellt). Das Gleiche läßt sich außerdem mit einer adaptierten Version des Kellyschen Leiter-Verfahrens in bezug auf die Verbindung von einzelnen Handlungen mit übergeordneten Motiven, Zielen und Werten durchführen (o.c., 296ff.). Wenn man nun - wie hier geschehen - für das menschliche Subjekt als Erkenntnis-Objekt der Psychologie generell (und damit nicht nur für Wissenschaftler/innen) Reflexionsfähigkeit als prinzipielle Kompetenz ansetzt, dann kann man grundsätzlich all diese wissenschaftlichen Reflexions- und Metaebenen auch als konstruktive Möglichkeiten der 'alltäglichen' Selbst-Reflexion jedes einzelnen ansetzen (vgl. zur anthropologischen Konzeption und Rechtfertigung dieser Strukturparallelitäts-Annahme vor allem das Forschungsprogramm Subjektive Theorien: Groeben et al. 1988). Dementsprechend sieht z.B. auch Sieland (1988b, 183ff.) in seinem Förderungsmodell zur Selbstentwicklungskompetenz Übungen zur 'Selbst- und Metareflexion emotionaler Alltagserfahrungen, zum Umgang mit Zeit' etc. vor, in denen gerade auch Kohärenz- bzw. Kontinuitätsperspektiven thematisch werden.

Und unter präskriptiver Perspektive muß die Antwort dann keinesfalls in Richtung eines bloßen (verabsolutierten) Verlusts von Kohärenz, Kontinuität und (sozialer) Realität gehen. Gerade unter der Sozialisationsperspektive erscheint es sinnvoll, z.B. Identifizierung und kritische Distanznahme als zwei Pole anzusehen, "die man nicht gegeneinander ausspielt, sondern die man dialektisch aufeinander beziehen sollte" (Kupffer 1990, 82). Durch eine solche 'polare Integration' (s.o. 3.2.) wird ein überzogenes Kohärenz- und Kontinuitätsstreben sehr wohl überwunden, ohne damit kurzschlüssig das Problem der zunehmenden Kohärenz- und Kontinuitätsminimierung gleich zur 'Lösung' zu erklären, wie es die Apologie der 'Postmoderne' so gern tut. Eine Integration von Identifizierungsbereitschaft und Distanzkompetenz bei der inhaltlichen Ausfüllung der eigenen 'Selbstentwicklung' kann z.B. sichern, daß man dem (implizit, z.T. explizit) autoritären Sinnholismus

religiöser Sekten nicht anheimfällt (Kupffer 1990, 99). Zugleich wird damit aber auch eine Auslieferung des Individuums an die Umweltdetermination, jetzt nur in Form der 'sozialen Beziehungen' auf der nächsthöheren (Meta-)Ebene, wie es die Rekonstruktion der sozialen Sättigung bei Gergen zumindest als Gefahr (eben einer Patchwork-Identität) enthält, vermieden. 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation' impliziert gerade, daß auch diese Relation zwischen Selbst und sozialer Umwelt auf der Ebene der Metareflexion zum Thema wird. So gilt nicht nur für die überindividuelle Ebene der Kulturphilosophie, des ('objektiven') Zeitgeistes etc., daß " die Aufgabe der Selbstfindung in einer sich immer schneller wandelnden sozialen und natürlichen Umwelt ... das kulturelle Thema der Gegenwart" ist (Koslowski 1988, 55). Es kann und sollte dies gerade auch die Aufgabe des einzelnen Individuums sein, wenn man als zentrales Motivkonstrukt einer Humanistischen Psychologie eben 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation' postuliert und expliziert. Denn diese Konstruktion strebt in der Tat einen Weg "zwischen der Autonomie-Utopie und dem Zwang des statisch Identischen an, um eine verantwortliche Selbstgestaltung des eigenen Lebens zu ermöglichen" (o.c., 83). Und diese Selbstgestaltung ist sicherlich nach allem bisher Gesagten als 'soziale Konstruktion' anzusehen - aber eben als eine solche, in der auch das Individuum an der eigenen Entwicklung 'mit'-konstruiert, und zwar in Richtung auf die eigene Sozialität und damit soziale Verantwortlichkeit (als 'I' und 'me').

Damit eröffnet sich letztlich auch eine (natürlich relative abstrakte) Antwortperspektive auf das Problem des Realitätsverlusts: Auch die 'Realität' der eigenen 'Ich-Identität' ist zumindest partiell als 'soziale Konstruktion' anzusehen; aber als eine Konstruktion, bei der das reflexive Subjekt in einer bidirektionalen Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt mit relevant ist. Zum Beispiel, indem es sich bestimmte Umwelten, Bezugsgruppen und -personen etc. auswählt, so daß auch Erfahrung nicht als "passives Erleben", sondern als "aktives Gestalten" anzusehen ist (Kupffer 1990, 76). Und in dieser 'konstruktiven' (im mehrfachen Sinne) Konzeption von Erfahrungsrealität liegt dann auch prinzipiell durchaus eine Möglichkeit zur realistischen (und sinnvollen) Wahrung von Kontinuität und Kohärenz: Denn "Erfahrung folgt ... nicht linear als Zusammenfassung vergangener Eindrücke, sondern wird in die Zukunft hinein entworfen. Ich setze meinen eigenen Schwerpunkt und nehme mir vor, die künftigen Erlebnisse auf ihn zu beziehen." (o.c., 76f.). Das (Meta-Meta-)Projekt einer lebenslangen 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation' enthält zumindest prinzipiell die Möglichkeit, immer wieder neue Selbstbilder bzw. Varianten von Selbstkonzepten zu entwickeln, die dennoch nicht in inkohärenter Disparatheit zueinander stehen (bleiben) müssen, sondern im

Optimalfall so konzipiert und realisiert werden können, daß das jeweils Nachfolgende das Vorhergehende in sich 'aufhebt' und damit eine komplexe, konstruktive Kontinuität gewahrt bleibt. Ähnlich dem wissenschaftstheoretischen Modell des Erkenntnisfortschritts, der für die Theorienentwicklung auch auf der Grundlage eines Theorienübergangs in Form von 'Paradigmawechseln' (Kuhn 1967) als Aufhebungsrelation (Stegmüller 1973; 1980; vgl. Groeben 1986a, 360ff.) rekonstruiert worden ist. So läßt sich gegebenenfalls auch eine kohärente 'Entfaltung von Selbstkonzepten' als 'Fortschritt in der Selbstentwicklung' rekonstruieren. Dabei ergibt sich aus der sozialen Konstruktivität dieser 'Realisierung', daß jeder 'Fortschritt' eine Verschiebung von Problemen und Lösungen, von Verlusten und Gewinnen in verschiedenen Bereichen darstellt - und das dürfte auf lange Sicht auch für ein Bewußtsein dieser sozial konstruierten Realität (von Selbstentwicklung) gelten. Der immer wieder sich selbst überholende Entwurf neuer Entwicklungsmöglichkeiten als Selbstkonzepte des Individuums stellt also eine konstruktive Verschiebung von Problemen dar, den immer wieder vollzogenen Übergang von gelösten zu noch anstehenden Entwicklungsproblemen; deren Lösung wird auf der Grundlage der individuellen Entwicklungshistorie als (noch) befriedigender im Vergleich zum bisher erreichten Entwicklungsstand empfunden. Mit dem Bewußtsein von der (sozialen) Konstruiertheit der Realität (auch unserer Identitätsentwicklung) geht die Einsicht einher, daß es keinen archimedischen Punkt der Beurteilung von Entwicklung von außerhalb der individuell-sozialen Geschichte gibt - sondern nur eine weitestgehende Berücksichtigung von Wirkungen und Nebenwirkungen im Licht überindividueller ethischer Grundwerturteile. So, wie es für die wissenschaftliche Rechtfertigung der präskriptiven Zielimplikationen dieses zentralen Motiv-Konstrukts hiermit demonstriert worden ist.

Um die zentrale These dieser Arbeit noch einmal zusammenzufassen: All diese Möglichkeiten eines Wegs zwischen der Skylla eines überzogenen Kohärenz- und Kontinuitätsstrebens (z.B. in Form eines statischen Narzißmus) und der Charyptis eines völligen Kohärenz-, Kontinuitäts- und Realitätsverlusts (in Form einer 'postmodernen' Patchwork-Identität) werden von dem Konzept der 'Selbstaktualisierung/-verwirklichung' nicht prinzipiell ausgeschlossen; aber sie werden durch die Benennung und Konzeptualisierung auch nicht nahegelegt bzw. auf jeden Fall nicht erzwungen, wie dies für das Postulat einer 'Selbstentwicklung als Selbstsozialisation' gilt, das m.E. deshalb vorzuziehen ist, weil es mit dem Wechsel auf die nächsthöhere Reflexionsebene zugleich die potentiellen Antwortperspektiven auf die Verlustprobleme der 'Postmoderne' bietet; und diese Antwortperspektiven können zumindest ansatzweise als Rechtfertigung für die auch wis-

senschaftlich-präskriptive Propagierung dieses Konstrukts als oberste Motivdynamik des Menschen angesehen werden.

5. Literatur

- Albert, H. (1968): Traktat über kritische Vernunft. Tübingen
- Allport, G.W. (1970): Gestalt und Wachstum in der Persönlichkeit. Meisenheim
- Becker, P. (1982): Psychologie der seelischen Gesundheit, Bd. 1., Göttingen
- ders. (1986): Theoretischer Rahmen. In: Becker, P. & Minsel, B. (eds.): Psychologie der seelischen Gesundheit. Bd. 2: Persönlichkeitspsychologische Grundlagen, Bedingungsanalysen und Förderungsmöglichkeiten. Göttingen
- Bottenberg, E.H. & Keller, J.A. (1975): Beitrag zur empirischen Erfassung von Selbstaktualisierung. Zeitschrift Klin. Psychologie 23, 21-53
- Bottenberg, E.H. (1984): Braunschweiger Selbstaktualisierungs-Skalen. Aktuelle Sichtung. Braunschweiger Arbeiten 1984/3
- Brandstädter, J. (1980): Zur Bestimmung eines Tabugegenstandes der Psychologie: Bemerkungen zum Problem der "Verbesserung" menschlichen Erlebens und Verhaltens. In: Eberlein, G. & Pieper, R. (eds.): Psychologie - Wissenschaft ohne Gegenstand. Frankfurt/M.
- Bühler, Ch. (1962): Psychologie im Leben unserer Zeit. München
- Cohn, R. (1980): Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart
- Culler, J. (1988): Dekonstruktion. Reinbek
- Eagleton, T. (1988): Einführung in die Literaturtheorie. Stuttgart
- Erb, E. (1992): Die Kontraststruktur menschlichen Denkens zwischen Dogmatismus als kurzschlüssiger Polarisierung und polarer Integration als Entwicklungsziel. Bericht aus dem Psychologischen Institut Nr. 75. Heidelberg
- Flanders, J.P. (1978): Practical Psychology. New York
- Frankl, V.E. (1973): Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Freiburg
- ders. (1979): Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. München
- ders. (1985): Die Sinnfrage in der Psychotherapie. München
- Friedrich, H. (1956): Die Struktur der modernen Lyrik. Hamburg
- Fromm, E. (1980): Gesamtausgabe, Analytische Charaktertheorie. Stuttgart
- Gergen, K.J. (1971): The concept of self. New York
- ders. (1990): Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne. Psychologische Rundschau 41/4, 191-199
- Gergen, K.J. & Gergen, M.M. (1988): Narrative and the self as relationship. In: Berkowitz L. (ed.): Advances in experimental social psychology, vol. 21. New York
- Gilligan, C. (1984): Die andere Stimme. München
- Graumann, C.F. (1980): Psychologie - humanistisch oder human? In: Völker, U. (ed.): Humanistische Psychologie. Weinheim, 39-51
- Groeben, N. (1981): Zielideen einer utopisch-moralischen Psychologie. Zeitschrift für Sozialpsychologie 12, 104-133
- ders. (1986a): Handeln, Tun, Verhalten als Einheiten einer verstehend-erklärenden Psychologie. Tübingen
- ders. (1986b): Die Herleitung von Erziehungszielen. In: Twellmann, W. (ed.): Handbuch Schule und Unterricht, Bd. 8.1. Düsseldorf, 172-192
- ders. (1988): Die Utopie der Sehnsucht der Utopie. In: Groeben N., Keil W., Piontkowski U. (eds.): Zukunfts-/Gestalt-/Wunsch-Psychologie, Münster, 189-208
- ders. (1994): Frauen-Science Fiction-Utopie. Internationales Archiv für die Sozialgeschichte der Literatur (im Druck)
- ders. & Scheele, B. (1977): Argumente für eine Psychologie des reflexiven Subjekts. Darmstadt

- ders. & Erb, E. (1991): Reduktiv-implikative versus elaborativ-prospektive Menschenbildannahmen in psychologischen Forschungsprogrammen. Bericht aus dem Psychologischen Institut Nr. 70. Heidelberg
- ders., Wahl, D., Schlee, J. & Scheele, B. (1988): Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien. Tübingen
- Herzog, W. (1991): Das moralische Subjekt. Pädagogische Intuition und psychologische Theorie. Bern
- Huyssen, A. (1986): Postmoderne - eine amerikanische Internationale? In: Hyssen, A. & Scherpe, K.R. (eds.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek, 13-44
- Jameson, F. (1986): Postmoderne - zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus. In: Hyssen, A. & Scherpe, K.R. (eds.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek, 45-102
- Karmann, G. (1987): Humanistische Psychologie und Pädagogik. Bad Heilbrunn
- Keupp, H. (1988): Auf dem Weg zur Patchwork-Identität? Mitteilungen der DGVT, 4, 425-438
- Koch, S. (1977): Psychologie - als Wissenschaft ein Flop. Psychologie Heute, 4/8, 48-52
- König, E. (1975): Theorie der Erziehungswissenschaften, Bd. 2. München
- Kollbrunner, J. (1987): Das Buch der Humanistischen Psychologie. Eschborn
- Koslowski, P. (1988): Die postmoderne Kultur. Gesellschaftlich-kulturelle Konsequenzen der technischen Entwicklung. München
- Kuhn, Th.S. (1967): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt/M.
- Kupffer, H. (1990): Pädagogik der Postmoderne. Weinheim
- Little, B.R. (1983): Personal Projects: A Rationale and Method for Investigation. Environment and Behavior, 15/3, 273-310
- Lüders, W. (1974): Psychotherapeutische Beratung. Göttingen
- Maddi, S.R. (1972): Personality Theories - a Comparative Analysis. Homewood/Ill
- Man, P. de (1988): Allegorien des Lesens. Frankfurt/M.
- Maslow, A.H. (1968/1973): Toward a Psychology of Being/Psychologie des Seins. New York/München
- ders. (1954/1977): Motivation and Personality/Motivation und Persönlichkeit. New York/Reinbek
- Nüse, R., Groeben, N., Freitag, B. & Schreier, M. (1991): Über die Erfindung/en des Radikalen Konstruktivismus. Weinheim
- Obliers, R. (1991): Subjektive Welten. Zwischen Niemandheit und Jemandheit. Mskr., Bochum
- Paulus, P. (1994): Selbstverwirklichung und psychische Gesundheit. Göttingen
- Pervin, L.A. (1981): Persönlichkeitspsychologie in Kontroversen. München
- ders. (1993): Persönlichkeitstheorien. München
- Preiser, S. (1976): Kreativitätsforschung. Darmstadt
- Prim, R. & Tilmann, H. (1973): Grundlagen einer kritisch-rationalen Sozialwissenschaft. Heidelberg
- Quitmann, H. (1991): Humanistische Psychologie. Göttingen
- Rogers, C.R. (1959): A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationship, as Developed in the Client-Centered Framework. In: Koch, S. (ed.): Psychology: A Study of a Science, Vol. 3. New York, 184-256
- ders. (1973): Entwicklung der Persönlichkeit. Stuttgart
- Saage, R. (1991): Politische Utopien der Neuzeit. Darmstadt
- Schmidt, S.J. (1987) (ed.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt/M.
- Schütze, J.C. (1986): Aporien der Literaturkritik - Aspekte der postmodernen Theoriebildung. In: Hyssen, A. & Scherpe, K.R. (eds.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek, 196-218
- Shostrom, E. (1966): Manual of the Personal Orientation Inventory (POI): A Test of Self-Actualization. San Diego
- Sieland, B. (1986a): Die Braunschweiger Selbstaktualisierungsskalen (BSAS). Braunschweiger Arbeiten 1986/3

- ders. (1986b): Die BSAS-K, eine Kurzform der Braunschweiger Selbstaktualisierungsskalen. Braunschweiger Arbeiten 1986/4
- ders. (1988a): Hast Du heute schon gelebt? Freiburg
- ders. (1988b): Utopien erarbeiten! In: Groeben, N., Keil, W. & Piontkowski, U. (eds.): Zukunfts-Gestalt-Wunsch-Psychologie. Münster, 173-187
- Stegmüller, W. (1973): Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie, Bd. 2.2. Berlin/Heidelberg
- Tausch, R. & Tausch, A.-M. (1979): Gesprächspsychotherapie. Göttingen
- Ulman, G. (1968): Kreativität. Weinheim
- Völker, U. (1980) (ed.): Humanistische Psychologie. Weinheim
- Voss, D. (1986): Metamorphosen des Imaginären - nachmoderne Blicke auf Ästhetik, Poesie und Gesellschaft, In: Hyssen, A. & Scherpe, K.R. (eds.): Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels. Reinbek, 219-250
- Weber, M. (1951): Der Sinn der "Wertfreiheit" der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften. In: Winkelmann, J. (ed.): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre von Max Weber. Tübingen
- Wehner, E.G. & Durchholz, E. (1980): Persönlichkeits- und Einstellungstests. Stuttgart

Bisher erschienene Institutsberichte

- Diskussionspapier Nr. 1: **GROEBEN, N.:** Vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell: Paradigmawechsel in der Psychologie? September 1975
- Diskussionspapier Nr. 2: **MÖBUS, C. & SIMONS, H.:** Zur Fairness psychologischer Intelligenztests gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen: Kritik klassischer Konzepte. Oktober 1975
- Diskussionspapier Nr. 3: **WOTTAWA, H.:** Skalenprobleme bei probabilistischen Meßmodellen. März 1976
- Diskussionspapier Nr. 4: **Treiber, B. & Petermann, F.:** Zur Interaktion von Lernermerkmalen und Lehrmethoden: Rekonstruktion und Normierung des ATI-Forschungsprogramms. April 1976
- Diskussionspapier Nr. 5: **MÖBUS, C. & WALLASCH, R.:** Zur Erfassung von Hirnschädigungen bei Kindern: Nichtlineare Entscheidungsregeln auf der Basis von Veränderungsmessungen. August 1976
- Diskussionspapier Nr. 6: **SCHEELE, B. & GROEBEN, N.:** Voraussetzungs- und zielspezifische Anwendung von Konditionierungs- vs. kognitiven Lerntheorien in der klinischen Praxis. Dezember 1976
- Diskussionspapier Nr. 7: **MÖBUS, C.:** Zur Analyse nichtsymmetrischer Ähnlichkeitsurteile: Ein dimensionales Driftmodell, eine Vergleichshypothese, TVERSKY's Kontrastmodell und seine Fokushypothese. Juni 1977
- Diskussionspapier Nr. 8: **Simons, H. & Möbus, C.:** Veränderung von Berufschancen durch Intelligenztraining. Juli 1977
- Diskussionspapier Nr. 9: **Braunmühl, C. v. & Grimm, H.:** Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 10: **Hofer, M.:** Entwurf einer Heuristik für eine theoretisch geleitete Lehrer- und Erzieherbildung. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 11: **Scheibler, D. & Schneider, W.:** Probleme und Ergebnisse bei der Evaluation von Clusteranalyse-Verfahren. Juni 1978
- Diskussionspapier Nr. 12: **Scheele, B.:** Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. September 1978
- Diskussionspapier Nr. 13: **Treiber, B. & Schneider, W.:** Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. Oktober 1978
- Diskussionspapier Nr. 14: **Ahrens, H.-J. & Kordy, H.:** Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Aussagekraft von multidimensionalen Skalierungen bei der Untersuchung menschlicher Informationsverarbeitung. Teil I: Formale und wissenschaftstheoretische Grundlagen. März 1979
- Diskussionspapier Nr. 15: **Groeben, N.:** Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung psychologischer Konstrukte. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 16: **Weinert, F.E. & Treiber, B.:** School Socialization and Cognitive Development. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 17: **Gundlach, H.:** Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. 1978

- Diskussionspapier Nr. 18: **Scheele, B. & Groeben, N.:** Zur Rekonstruktion von subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview (einschließlich Konfrontationstechnik) und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-lege-Technik (SLT). Dezember 1979
- Diskussionspapier Nr. 19: **Gloger-Tippelt, G.:** Subjektive Theorien von Frauen über ihre erste Schwangerschaft: Theoretische Konzepte und methodische Möglichkeiten. Januar 1980
- Diskussionspapier Nr. 20: **Kämmerer, A.:** Das Konzept 'psychotherapeutische Strategie' am Beispiel des Problemlösens. Juli 1980
- Diskussionspapier Nr. 21: **Scheele, B.:** (unter Mitarbeit von B. Tuschen und C. Maier): Subjektive Theorien über Ironie - als Heuristik für einen wissenschaftlichen Hypothesenkörper. August 1980
- Diskussionspapier Nr. 22: **Treiber, B.:** Erklärung von Förderungseffekten in Schulklassen durch Merkmale subjektiver Unterrichtstheorien ihrer Lehrer. Oktober 1980
- Diskussionspapier Nr. 23: **Röhrle, B. & Kommer, D.:** Handlungstheoretische Betrachtungen zur primären Prävention psychischer Störungen. Februar 1981
- Diskussionspapier Nr. 24: **Voigt, F.:** Die Entwicklung des Zahlbegriffs. Teil I: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Übersicht über theoretische Probleme und empirische Untersuchungen, mit einer Bibliographie zur Zahlbegriffsentwicklung. Teil II: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Deskriptive Untersuchung des kindlichen Zahlverständnisses und verwandter Konzepte. April 1981. Teil III: Trainingsstudien zum Erwerb konkreter Operationen (unter besonderer Berücksichtigung von Modellen der Invarianzaufgabe). Teil IV: Die Trainierbarkeit ordinaler und kardinaler Konzepte und ihre Beziehung zum Zahlbegriff. Juli 1982
- Diskussionspapier Nr. 25: **Schneider, G. & Weimer, E.:** Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Juni 1981
- Diskussionspapier Nr. 26: **Schneider, W. & Scheibler, D.:** Zur Evaluation numerischer Klassifikation: Probleme beim Vergleich von Clusteranalysen. August 1981
- Diskussionspapier Nr. 27: **Drinkmann, A. & Groeben, N.:** Techniken der Textorganisation zur Verbesserung des Lernens aus Texten: Ein metaanalytischer Überblick. November 1981
- Diskussionspapier Nr. 28: **Graumann, C.F.:** Theorie und Geschichte. November 1982, Historische Reihe Nr. 1
- Diskussionspapier Nr. 29: **Woodward, W.R.:** From the Science of Language to Völkerpsychologie: Lotze, Steinthal, Lazarus and Wundt. November 1982, Historische Reihe Nr. 2
- Diskussionspapier Nr. 30: **Sommer, J.:** Dialogische Forschungsmethoden. Dezember 1982
- Diskussionspapier Nr. 31: **Wintermantel, M. & Christmann, U.:** Textverarbeitung: Empirische Untersuchung zum Verstehen einer Personbeschreibung. Januar 1983
- Diskussionspapier Nr. 32: **Schmalhofer, F.:** Text Processing with and without Prior Knowledge: Knowledge- versus Heuristic-Dependent Representations. Februar 1983
- Diskussionspapier Nr. 33: **Métraux, A.:** Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 3
- Diskussionspapier Nr. 34: **Graumann, C.F.:** Wundt - Bühler - Mead - Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 4

- Diskussionspapier Nr. 35: **Gundlach, H.:** Folk Psychology and Social Psychology oder Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 5
- Diskussionspapier Nr. 36: **Woodward, W.R.:** Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States. Mai 1983, Historische Reihe Nr. 6
- Diskussionspapier Nr. 37: **Schneider, G.:** Reflexivität als Grenzproblem einer kognitiven Psychologie. August 1983
- Diskussionspapier Nr. 38: **Geuter, U.:** 'Gleichschaltung' von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus. Oktober 1983, Historische Reihe Nr. 11
- Diskussionspapier Nr. 39: **Kruse, L.:** Drehbücher für Verhaltensschauplätze oder: Scripts for Settings. Dezember 1983
- Diskussionspapier Nr. 40: **Graumann, C.F.:** The individualisation of the social and the desocialisation of the individual - Floyd H. Allport's Contribution to Social Psychology -. Mai 1984, Historische Reihe Nr. 10
- Diskussionspapier Nr. 41: **Kruse, L. & Graumann, C.F.:** Environmental Psychology in Germany. November 1984
- Diskussionspapier Nr. 42: **Kany, W. & Schneider, G.:** Ein linguistisch fundiertes inhaltsanalytisches System zur Erfassung des referentiellen und prädikativen Gehalts verbaler Daten. Mai 1985
- Diskussionspapier Nr. 43: **Hormuth, S.E.:** Methoden für psychologische Forschung im Feld: Erfahrungsstichprobe, Autophotographie und Telefoninterview. Februar 1985
- Diskussionspapier Nr. 44: **Haeberle, E.J.:** Die Anfänge der Sexualwissenschaft in Berlin. April 1985, Historische Reihe Nr. 12
- Diskussionspapier Nr. 45: **Schmalhofer, F. & Schäfer, I.:** Lautes Denken bei der Wahl zwischen benannt und beschrieben dargebotenen Alternativen. Juni 1985
- Diskussionspapier Nr. 46: **Zielinski, W. & Rott, C.H.:** Analyse der Entwicklung des Wortleseprozesses bei erfolgreichen und schwachen Lesern der Grundschule. Februar 1986
- Diskussionspapier Nr. 47: **Waller, M.:** Metasprachliche Entwicklung: Forschungsgegenstand, Schwerpunkte, Desiderate und Perspektiven der empirischen Forschung. Juli 1986
- Diskussionspapier Nr. 48: **Gundlach, H.:** Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen (zweite, vermehrte Auflage). September 1986, Historische Reihe Nr. 9
- Diskussionspapier Nr. 49: **Klüpfel, J. & Graumann, C.F.:** Ein Institut entsteht - Zur Geschichte der Institutionalisierung der Psychologie an der Universität Heidelberg -. Oktober 1986, Historische Reihe Nr. 13
- Diskussionspapier Nr. 50: **Drinkmann, A.:** Private und öffentliche Self-Consciousness: Eine Zwischenbilanz ihrer empirischen Bewährung. Oktober 1986
- Diskussionspapier Nr. 51: **Blickle, G. & Groeben, N.:** Gegen einen objektivistisch halbierten Kognitivismus: Kognitiv-konstruktives Sprachverstehen und nicht-paradoxe Wirkungen von Lob und Tadel. November 1986
- Diskussionspapier Nr. 52: **Scheele, B. & Groeben, N.:** Eine Dialog-Konsens-Variante der Ziel-Mittel-Argumentation. Dezember 1986
- Diskussionspapier Nr. 53: **Batz, W.-D., Bickes, C., Bickes, H., Busse, D. & Lörch, B.:** Konzeptuelle Strukturen in der Sprache des Vorurteils. Dezember 1986

- Diskussionspapier Nr. 55: **Sommer, J.:** Der Signifikanztest in der psychologischen Forschung. Ein Falsifikationsinstrument im Sinne des Kritischen Rationalismus? März 1987
- Diskussionspapier Nr. 56: **Batz, W.-D.:** Kodierung und Repräsentation - über hypothetische Mechanismen in Gedächtnistheorien. Dezember 1987
- Diskussionspapier Nr. 57: **Bastine, R.:** Psychotherapeutische Prozeßanalyse. September 1987
- Diskussionspapier Nr. 58: **Amelang, M. & Krüger, C.:** Kindesmißhandlung. November 1989
- Diskussionspapier Nr. 59: **Amelang, M.:** An Investigation of the Factorial Structure and External Validity of Social Intelligence. Dezember 1987
- Diskussionspapier Nr. 60: **Bastine, R.:** Klinische Psychodiagnostik. März 1988
- Diskussionspapier Nr. 61: **Waller, M.:** Die Entwicklung der Beurteilung fehlerhafter Äußerungen - Eine Pilotstudie. Juni 1988
- Diskussionspapier Nr. 62: **Schahn, J. & Holzer, E.:** Untersuchungen zum individuellen Umweltbewußtsein. August 1989
- Diskussionspapier Nr. 63: **Stössel, A. & Scheele, B.:** Nomothetikorientierte Zusammenfassung Subjektiver Theorien zu übergreifenden Modalstrukturen. Januar 1990
- Diskussionspapier Nr. 64: **Aschenbrenner, K.M., Laier, R. & Albert, D.:** Wichtigkeit als Wissen über die Variation der Merkmalsattraktivität bei der Verhaltenswahl. Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 65: **Albert, D., Gertzen, H., Bürgy, R., Bannert, M. & Schneyer, Th.:** Abruf semantisch strukturierter Informationen beim binären Wählen zwischen beschriebenen Alternativen. Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 66: **Albert, D., Lages, M., Gertzen, H. & Aschenbrenner, K.M.:** Beeinflussen Struktureigenschaften von Wissen das Wahlverhalten? Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 67: **Gertzen, H., Bettinger, C., Körner, Chr. & Albert, D.:** Bewertende Vergleiche und Informationsabruf in Abhängigkeit von beurteilter Dimensionswichtigkeit bei unvollständig beschriebenen Alternativen. Dezember 1989
- Diskussionspapier Nr. 68: **Kane, G., Rotter, B. & Waller, M.:** Konstruktion und Erprobung einer Entwicklungsskala zur Erfassung vorsprachlich-gestischer Äußerungen bei geistig behinderten Kindern. Ergebnisse einer Pilotstudie. Januar 1991
- Diskussionspapier Nr. 69: **Krüger, C. & Amelang, M.:** Arbeitslosigkeit und Kriminalität. Mai 1991
- Diskussionspapier Nr. 70: **Groeben, N. & Erb, E.:** Reduktiv-implikative versus elaborativ-prospektive Menschenbildannahmen in psychologischen Forschungsprogrammen. Dezember 1991
- Diskussionspapier Nr. 71: **Albert, D., Schrepp, M., Held, Th.:** Construction of Knowledge Spaces for Problem Solving in Chess - Two Experimental Investigations. März 1992
- Diskussionspapier Nr. 72: **Kany, W., Waller, M.:** Desiderate einer entwicklungspsychologischen Theorie des Spracherwerbs: Eine Positionsbestimmung gegenüber der nativistischen Auffassung Chomskys. Februar 1992
- Diskussionspapier Nr. 73: **Kadijk, M.:** Plotting Activations in Neural Networks. Oktober 1992
- Diskussionspapier Nr. 74: **Unnewehr, J.:** Benutzerhandbuch Prozeduren zur

Diskussionspapier Nr. 75: **Erb, Egon:** Die Kontraststruktur menschlichen Denkens zwischen Dogmatismus als kurzschlüssiger Polarisierung und polarer Integration als Entwicklungsziel. Dezember 1992

Diskussionspapier Nr. 76: **Christmann, U., Dienes, A., Groeben, N., Kolz, A., Schreier, M., Shaery, K.:** Ist unser Land wirklich ein 'volles Boot'? November 1993

Diskussionspapier Nr. 77: **Erb, E.:** Selbstentwicklung/-sozialisation statt Selbstaktualisierung/-verwirklichung? Zur konzeptuellen Kritik und Weiterführung des zentralen Motiv-Konstrukts der Humanistischen Psychologie. Dezember 1993

